FT MEADE
GenColl

FT
MEADE

PZ 33
.W49
Copy 1

Willy Heath,

oder:

Bittet, so wird euch gegeben!

Eine
Erzählung
für
Jung und Alt

CHICAGO, ILL.
FALK & CO., VERLEGER.

PREIS 25 CTS.

LIBRARY OF CONGRESS
RECEIVED
JUN 8 1898
COPYRIGHT DEPARTMENT.

2nd COPY DELIVERED TO THE
JUN 8 1898
Library of Congress.

Willy Heath

oder:

Bittet so wird euch gegeben.

Eine

Erzählung

für Jung und Alt.

Frei nach dem Englischen.

Verlag von FALK & CO., Chicago, Ill.

LIBRARY OF CONGRESS
OFFICE OF
JUN - 3 1898
Register of Copyrights

2nd COPY,
1898.

TWO COPIES RECEIVED.
25709

PZ33
.W49

8175

COPYRIGHTED, A. D. 1898 BY THEO FALK.

Erstes Capitel.

Traurige Gemüther. — Ein wackerer Junge. — In den Steinbrüchen. — Farmer Brown. — Ein Intermezzo. — Beechford Park. — Hochherzige Fremde. — In Hasenheile. — Wundergeld. — Jubel in der Hütte. — Mrs. Brown im häuslichen Kreise. — Was es mit „Ugh" und „Waugh" auf sich hat. — Ein jammervolles Bild.

Und hat Mr. Brown wirklich so gesprochen, Willy?"

„Gewiß, Mutter, und er war recht ärgerlich dabei. Ich mußte schreien und bin fortgelaufen. O, wie froh bin ich, daß ich daheim bin!"

Die Angeredete wischte sich mit der Schürze die Augen. „Daheim?" wiederholte sie schluchzend und zerdrückte mühsam die Thränen zwischen den Wimpern; — „daheim? Ach, armer Junge, Du ahnst es nicht, wie mitleidlos die Welt ist! Wenn Mr. Brown so zornig gewesen ist, daß er uns mit dem Hinauswerfen drohen konnte, dann wird bald für uns nur die Straße oder das Armenhaus übrig bleiben. Ach, Willy, wenn das arme Herz, das so rasend klopft, doch nur — brechen könnte! Oh, Gott, warum muß ich so viel tragen?" Und die Arme brach in ein tief erregtes, bitteres Weinen aus.

„Nein, Mutter, das soll, das darf nicht sein!" schrie Willy, und stolz wendete er den schönen Lockenkopf über die kräftigen Schultern. Muth und Entschlossenheit spiegelten den Ausdruck seiner Empfindungen auf dem kindlichen Antlitze wieder, das, früh durch Leiden bewegt, gewöhnlich einen träumerischen Anflug trug. „Nein, Mütterchen, Dein Herz darf nicht brechen. Ich will noch einmal

zu Mr. Brown hinüber und ihn auf die Zahlung vertrösten, wenn er nur ein klein bischen warten will."

„Du?" murmelte die arme Dulderin, um deren bleiche Lippen es bebend zuckte, als sie ihnen ein bitteres Lächeln der Enttäuschung, das dem Anstrich tiefer Trauer ähnlich war, zu geben versuchte, — „ach, armes Kind, was kannst Du wollen oder ausrichten?"

Aber der kleine Bursche war schon aufgesprungen und hatte das niedrige Zimmer verlassen; jung, wie er war, war der tiefe, unverholene Schmerz der Mutter, verbunden mit der Vorstellung der hilflosen Lage der drei Schwesterchen, lebendig durch seine Seele gegangen. Wie wenn frische, kräftige Luft von draußen einen in dumpfer Stube fast Erstickenden anweht, so durchzuckte ihn elektrisch das Gefühl: Es geht nicht länger so! Wie, wenn wirklich der hartherzige Knauser Ernst machte mit seinen fürchterlichen Drohungen? Und er war nicht der Mann, mit dem sich spaßen ließ! Der Miethzins von vier Wochen war gestern fällig geworden; grenzenlos, wie seine Habsucht, war seine Härte; was frug er danach, ob eine arme Wittwe mit ihrer schutzlosen Familie auf die Straße gesetzt und elendiglich verkommen werde? Das bleiche, kummervolle Antlitz der Mutter mit dem verschleierten, thränenerfüllten Auge, oh, es war gräßlich!

Das waren die Regungen, die in ihrer vollen, schrecklichen Wirklichkeit den armen Jungen durchschüttelten, wie der sausende Sturm die herbstlichen Blätter des Baumes, als er auf dem einsamen Wege den Blick nach der parkumsäumten Anhöhe schweifen ließ, von der Mr. Brown's stattliches Wohnhaus schimmernd in's Thal herabschaute. Wie manches Mal schon hatte Willy auf den nassen Wiesenpfaden sich getummelt, oder ein Sträußchen lieblich duftender Veilchen und Kornblumen zur Überraschung für die einsame Mutter gewunden, oder einen Streifzug durch die angrenzenden Gehölzungen unternommen, um, mit gefüllten Geschirren von wilden Erdbeeren und Brombeeren beladen, den triumphirenden Rückzug nach Hause antreten zu können! Aber weder Vögel, noch Blumen, noch das sanfte Murmeln des Quells dort zwischen den Farrnkräutern erregten heute seine Aufmerksamkeit. „Mühselig

und beladen", schwerfällig wie ein alter Mann, mit quälenden Gedanken, niedergebeugt, schleppte er sich dahin, bis er einer in früheren Zeiten zu Steinbrüchen verwendeten Schlucht, die jetzt mit üppig wachsendem wilden Epheu umrankt war, ansichtig wurde. In diesen sonst gemiedenen Höhlengang trat er ein, wie um sich zu sammeln, wandte sich auf die entlegenste, mit verkrüppeltem Gehölz bedeckte Seite, warf sich auf die Knie und betete inbrünstig, aber so einfältig wie ein Kind, Gott wolle doch in Seiner Gnade das Herz des Mr. Brown lenken wie den Wasserbach; Er wolle doch, um Seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, ihm die Mittel darreichen, mit denen die fällige Rente bestritten werden könnte! Willy Heath war, was er oft als ein unschätzbares Glück empfand, Schüler einer Sonntagsschule. Im anliegenden Dorfe wurde diese gehalten, Willy besuchte sie regelmäßig, und erst am letzten Sonntage hatte der Lehrer die Macht des gläubigen Gebetes erklärt und darauf hingewiesen, daß es die Pflicht eines jeden Schülers sei, Das zu erbitten, dessen wir bedürfen, von dem Herrn, der gesagt habe: ‚Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.' Der Bube hatte sich noch nicht in die Sackgasse der erwachsenen Zweifler und Klüglinge verirrt; er hatte nicht nöthig, erst umzukehren und zu werden wie ein Kind; gottlob, er war nicht blos ein Kind an Jahren, sondern hatte sich trotz der harten Jugend einen kindlichen Sinn bewahrt; er hatte einen unerschütterlichen Glauben an die Lehren Jesu gewonnen; er empfand es tief, daß Gott nicht umsonst das Gebet fordere; daß Er das thue, war ihm ein fester Beweis dafür, daß Er es auch erhöre; und so erhob er sich denn freudig und bedeutend im Innern erleichtert von seinen Knieen. Sein Entschluß stand fest, nun geradewegs vor den finsteren Miethherrn mit der inständigen Bitte um kurze Verlängerung der Zahlfrist zu treten.

Willy Heath war ein tapferer Junge, er besaß ein unerschrockenes Gemüth, jede Hasenherzigkeit war ihm zuwider. Hatte er nicht früher schon einmal einen bissigen Bluthund, der in eine Schafheerde eingedrungen war, mit Erfolg aus dem Felde gejagt? Und wieder einmal war er zum Lebensretter eines Kindes geworden, das

er den reißenden Fluthen entriß, in denen es zu sinken drohte. Unachtsam war es auf den schlüpfrigen Uferpfaden abgeglitten und stürzte in die schäumende Tiefe: einen Augenblick später, und es wäre wehrlos untergegangen, hätte Gott nicht ihm, dem armen, kleinen Willy, den festen, unwandelbaren Muth eingegeben, aller Gefahren uneingedenk den kühnen Sprung zu wagen und dem nassen Grabe die leicht verdiente Beute abzujagen.

Und doch, je näher er an das Haus des Farmers Brown kam, um so stürmischer pochten die kleinen Adern, um so ängstlicher klopfte das junge Herz! Dem zähnefletschenden Jagdhund, der unsicheren Wasserfluth hatte er sich preisgeben können; aber konnte er sich ermannen, dem mürrischen Mr. Brown auf's Neue unter die Augen zu treten und ihn um Aufschub anzuflehen, ohne nur irgend einen Hoffnungsstrahl, das Erbetene auch erlangen zu dürfen, in der Ferne zu erspähen? Das Haus da droben starrte ihn so gräulich an, halb bewußtlos taumelte er darauf zu; aber er war der Aufgabe nicht gewachsen, eine seltsame Schwäche zog ihn nieder, matt sank er auf den Rasen, ein dumpfes Stöhnen entrang sich der enggewordenen Brust und er weinte laut auf.

„Halloh, Bube! Hierher!" Eine volltönende Stimme war es, die den Jungen aus seiner melancholischen Ohnmacht aufscheuchte. War es ein Traum? Er rieb sich die Augen und sprang auf die Füße und starrte auf einen feingekleideten Herrn, auf dessen Arm eine Dame sich lehnte. Beide standen, nur durch die Breite der kleinen Wiesenallee, die hier oben in den Eingang des Brown'schen Gehöftes einmündete, getrennt, vor ihm mit fragenden Augen, die er groß und fest auf sich gerichtet sah. Nur ein Augenblick, und der Junge stand dicht vor den unbemerkt plötzlich herangetretenen Gestalten; er zog die Kappe grüßend vom Kopf und verbeugte sich.

„Wo ist der Weg nach Beechford Park?" war die Frage, die der geheimnißvolle Fremde an ihn richtete.

„Ich will Ihnen den Weg beschreiben," war Willy's Antwort, und er beeilte sich, eine genaue Erklärung der Umgebung, die nach dem Parke führte, zu geben; doch der Fremde unterbrach ihn und sagte mit entschiedenem Ton: „Nein, Junge, selbst sollst Du den

Führer machen. Wir sind hier fremd und verstehen Deine Angaben nicht. Bringe uns selber bis an Ort und Stelle."

Willy war hocherfreut über die unerwartete Rolle, die ihm zugefallen war; alles Leid war vergessen, munter schritt er voraus, und bald war Beechford Park erreicht, dessen schwere Eingangsthore sich knarrend öffneten. Eine wahre Märchenwelt von Pracht zeigte sich dem entzückten Auge der Fremden. Sie durchschritten die mit hohen Buchen und tausendjährigen Riesen-Eichen beschattete Park-Allee; ein Rudel aufgescheuchter Rehe setzte mit gewaltigen Sprüngen durch die Lichtung; aus den Blumenbeeten, die in Schlangenwegen an beiden Seiten der Allee sich entlang zogen, stieg der Duft der Reseda und der Rosen in betäubender Süßigkeit empor, während auf dem blitzenden Silberstreifen des Parkteiches ein Rondel blendend weißer Schwäne majestätisch dahinrauschte.

„O, wie hübsch ist es hier!" rief der fremde Herr freudig erregt.

„Ja, auch mir gefällt es sehr," entgegnete die ihn begleitende Gattin. „Wie schade," setzte sie nach einer Pause hinzu, „daß Mr. Beechford von diesen Herrlichkeiten sich trennen muß!"

„Gewiß!" bestätigte der Fremde nachdenklich, als die Zinnen des ehrwürdigen Schlosses vor ihnen auftauchten. Einen Schilling dem kleinen Führer in die Hand drückend, wollte er diesen verabschieden, als ihn die Dame mit der Bemerkung unterbrach: „Mit dem Jungen ist's nicht ganz richtig! Fehlt Dir etwas? oder warum hast Du geweint, mein kleiner Patron?"

„Ach — ach —" stottertete dieser verwirrt.

„Na, nur heraus damit!" ermuthigte die gütige Fremde.

Willy Heath senkte beschämt die Augen. Obschon der Hülfe bedürftig, besaß er zu viel gerechten Ehrgeiz, jeden Fremden in die mißliche Lage seiner Angehörigen einzuweihen. Doch er war zu aufrichtig, um zu einer Lüge seine Zuflucht zu nehmen, und machte schluchzend seinem Schmerze durch ein offenes Geständniß Luft.

„Wir haben kein Geld, um die Miethe zu bezahlen, und Mr. Brown droht, uns auf die Straße zu setzen."

„Wer ist Mr. Brown?" fragte, die Stirne runzelnd, der Reisende.

„Ein Farmer, Herr; Nutfield Farm da drüben ist sein Besitzthum," erwiderte der Junge und zeigte auf die in entgegengesetzter Richtung schimmernde Anhöhe. Die Fremden folgten prüfenden Auges dem Finger und warfen sich einige geflüsterte Worte zu.

„Und wie heißt Du, mein Junge?" forschte die Dame.

„Willy Heath, Madam."

„Wie stark ist Eure Familie, Willy?"

„Mutter und noch drei Schwesterchen."

„Und Dein Vater? ist der todt?"

„Nein, Madam," erwiderte der Junge mit bewegter Stimme, „todt ist er nicht, — — aber er ist von Hause abwesend." — Mit dem zarten Gefühl, das den Edlen oft nöthigt, seine Neugier zu zähmen, vermieden die Fremden, weiter auf diesen offenbar geheim gehaltenen Punkt einzugehen und lenkten das Thema ab.

„Wie viel Miethe seid Ihr Mr. Brown schuldig?" begann die Dame von Neuem.

„Sechs Schillinge, Madam!" sagte Willie mit starkem Herzklopfen. „Achtzehn Pence die Woche, und vier Wochen sind wir im Rückstand."

„Und liegt nun Deiner Mutter die Ernährung der Familie ob?"

„Jawohl, Madam."

„Nun gut," bemerkte der Herr; „vielleicht, daß wir uns später mal wieder treffen. Ich schenke Deinen Aussagen vollen Glauben, und es gereicht Dir nur zum Schaden, wenn ich mich in Dir getäuscht haben sollte."

So sprechend, händigte er dem freudig überraschten Jungen sechs Schillinge ein, ihm bedeutend, daß er den einen als Führerlohn behalten und mit der letzteren Gabe die Miethe bezahlen solle.

Willy war zu bewegt, um Worte des Dankes zu finden; aber sein benetztes Auge und das Zucken seiner Lippen sprachen deutlicher als diese. Mit tiefem Knicks sich verabschiedend, setzte er sich im scharfen Galopp eines Hasen in Bewegung; hochroth, bestäubt, trat er bei dem grimmigen Alten in der Nutfield-Behausung ein.

„Na, na! und was gibt's jetzt?" fuhr dieser, ein corpulenter,

compakt gebauter Mann, dessen gedrungener Gesichtsausdruck nicht sonderlich für ihn einnahm, verstört auf. „Hast Du's Geld?"

„Hier ist's!" erwiderte der Angeredete bedeutsam und zählte die klingende Rolle in baarer Münze auf.

„Und wie bist Du dazu gekommen, he?" brummte der Alte neugierig. Gerne hätte der Kleine ausweichend geantwortet; aber er fürchtete die Heftigkeit des finsteren Mannes, und ihm scharf in die Augen blickend, bemerkte er ruhig:

„Es ist ein Geschenk Gottes, das ich von Ihm erbat, weil Sie uns mit der Kündigung Ihres Hauses bedrohten."

„Na nun!" rief der erschrockene Farmer und bemühte sich vergeblich, ein spöttisches Lachen anzustimmen. „Nie in meinem Leben ist mir so 'was passirt. Wie kommst Du auf so ungereimtes Zeug, Heath?"

„Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, Mr. Brown."

„Wirklich? Sonderbar das, ha ha!" Geizig, wie er war, war er doch von dunklen Gefühlen des Aberglaubens zu sehr beherrscht, um nicht die Beziehung zwischen irdischem Mammon und übernatürlichen Kräften zu ahnen, wenn er sie nicht verstehen konnte. „Du willst wirklich behaupten, die Münzen seien aus den Wolken gefallen?"

„Das habe ich nicht gesagt."

„Na, dann 'raus mit der Sprache!"

„Nun, die Bibel sagt: ‚Bittet, so wird euch gegeben.' Ich fürchtete, Sie würden uns aus dem Hause jagen, und so flehte ich Gott an, Er wolle Sie uns günstiger stimmen oder Er möge uns das fehlende Geld verschaffen. Er hat es schon gegeben, und ich freue mich, daß Sie Ihr Guthaben bekommen."

Hastig sich entfernend, eilte er in mächtigen Sprüngen der Heimath zu. Freudestrahlend riß er die Thür auf und schrie:

„Die Rente ist bezahlt, Mutter, und es ist noch ein Schilling übrig für Dich!"

Das arme Weib streckte mechanisch, ihren Sinnen nicht trauend, ihre Hände aus, durchfingerte sorgsam das Geld und hob dankbar die Augen empor, während die Schwesterchen mit lauten Jubelrufen

die unerwartete Wendung der Dinge begrüßten. Willy erzählte unterdessen den genauen Hergang seiner Erlebnisse.

Aber nun mußte auch an die nöthigsten Bedürfnisse gedacht werden. Ein paar Kartoffeln bildeten den ganzen Inhalt der Vorrathskammer. Willy begab sich eilig in den Kramladen des Dorfes, um einen Laib Brod und ein Pfund Käse zu holen, während die Mädchen die Wasserkrüge mit dem reinen Wasser des am Fuße des Hügels sprudelnden Quells füllten. Zurückgekehrt, vereinigte ein fröhliches Mahl die glückliche Familie, und immer von Neuem bildeten die geheimnißvollen Fremden den Brennpunkt der Unterhaltung.

„Ach, wenn ich sie doch selber sehen und ihnen danken könnte für ihre große Güte!" wiederholte dann wohl Mrs. Heath wieder und wieder. Lassen wir sie ungestört ihrer Freude sich hingeben und den Blick nach der Nutfield-Bauerei schweifen.

„Hier, Alte, sind die sechs Schillinge!" schmunzelte Brown freudig, die Hausfrau zu sich heranwinkend, die eben mit dem Entleeren des Inhalts eines riesigen, dichtgepfropften Wäschekorbes beschäftigt war, bei welcher Operation vier stattliche, von blühender Gesundheit strotzende Töchter hülfreiche Hand leisteten. Brown warf die Münzen klingend auf den Nebentisch, ohne daß jedoch das fleißige Ehegespons Miene machte, sie anzurühren.

„Warum nimmst Du sie nicht, he?" fragte Mr. Brown unruhig.

„Weil — — nun, weil das nicht mit rechten Dingen zugeht. Wo hat der Heath's Junge das Geld her?"

„Vom Himmel, ha! ha! Er hat den Herrgott d'rum gebeten, und richtig genug, da ist's!" Eine unangenehme, unerklärliche Scheu bemächtigte sich des grimmigen Alten; um keinen Preis bezeigte er Lust, auf eine weitere Erörterung der unheimlichen Geschichte einzugehen, und mit den, Uneingeweihten räthselhaften schreienden Interjectionen „U g h ! w a u g h !" zog er sich schleunigst zurück.

Diese eigenthümlich schrillen Laute waren das unfehlbare Signal auf der Nutfield-Farm, eine unerquickliche Sache ein für allemal definitiv zu erledigen. So gut war die Bedeutung derfel-

ben verstanden, daß die würdige Gattin so wenig wie die kräftigen rothwangigen Töchter die Möglichkeit einer Einwendung zugestanden und eher Hochverrath begangen, als durch Gegenfragen den Ingrimm des Hausherrn herausgefordert hätten. So setzten sie denn ungesäumt ihre Arbeit fort, die Knäuel der in einander gerathenen Wäsche zu entwickeln, und die sechs Schillinge blieben unangerührt auf dem Tische liegen.

Wenden wir uns wieder zu dem in der kühlen Parkallee promenirenden Paare und knüpfen an, wo der Faden der Unterhaltung der beiden Fremden bei der Entlassung des kleinen Willy Heath unterbrochen wurde.

„Ja, ja!“ dozirte der elegante Herr, nachdenklich, „so ist der Lauf der Welt. Beechford erntet, was er gesäet hat. Er muß das herrliche Schloß und diese reizenden Umgebungen, die ihm doch nur wie die einsame Verbannung der Sträflinge erscheinen, verlassen. In der geräuschvollen Stadt mit ihren Verführungen kann er sich im Strudel des Leichtsinns verlieren, während die Pracht der Gottesnatur und die stille Einkehr in sich ihm unerträglich werden.“

„Problematische Naturen das! Zerrissenheit und Widersprüche, wohin man blickt, bei den Einzelnen, wie in der Gesellschaft; ja, ein Gesetz der Unordnung in der Weltordnung überhaupt!“ seufzte die Dame empfindsam.

„Es scheint nur so, meine Liebe,“ fuhr der Fremde in gehobener Stimmung mit heller Stimme fort. „Die heilige Schrift gibt uns die zuverlässigsten Erklärungen über diese vermeintlichen Widersprüche des Daseins. Wie überzeugend führt sie aus, daß zwei Mächte, die des Guten und die des Bösen, unablässig um die Oberherrschaft ringen. Sie versichert, daß auch das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Wir haben die herrliche Aussicht, daß, obschon alle Creatur sich mit uns sehnet und ängstet sich noch immerdar, auch sie frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wir sind wohl selig, meine Liebe, doch in der

Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man das hoffen, das man siehet? Hienieden müssen wir eben uns sehnen und warten auf unseres Leibes Erlösung. Wie trostvoll aber, daß wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen! Und so mag denn auch in der Gesellschaft das Geheimniß der Bosheit immer mehr sich zuspitzen in das ausgesprochenste Antichristenthum: auch die Mächte der Wahrheit in der Gesellschaft werden immer selbstbewußter und siegesfreudiger, und der Herr führt sie von einem Triumph zum andern. Gott lebt, — Gott regiert, — und Ihn laß thun und walten. Er sitzt doch im Regimente und führet Alles herrlich hinaus!"

„Das ist der einzige Trost," bemerkte die Dame.

„Ein Trost für die Gottesfürchtigen," ergänzte der Gatte. „Die Ungläubigen mögen ihn nicht; und doch sind auch sie zum Lichte berufen. In jeder wahren Bekehrung sehe ich einen neuen Beweis für Gottes unerschöpfliche Gnade, ein neues Zeugniß für die alte Wahrheit, einen neuen Leuchtthurm bei den gefährlichen Klippen, an denen das Lebensschifflein so häufig strandet. Doch, da ist Mr. Beechford selbst!"

Er war es in der That; denn mit lautem Tone und freundlicher Lüftung des Hutes begrüßte der an der Treppe Stehende die Gäste: „Guten Morgen, Lady Walters! guten Morgen, Sir Thomas, in Beechford Hall! Dieser schöne Tag, er sei ein glückliches Omen für Ihren Eintritt in diese Räume."

„Danke, danke!" antwortete Sir Thomas Walters, in freundschaftlicher Weise den Gruß erwidernd. „Wir haben in der That ein einladendes Reisewetter und eine höchst genußreiche Promenade in Ihrem Park gefunden."

„Freut mich sehr," versetzte der Schloßherr in heiterster Stimmung. Er führte die Gäste über die ehernen Treppen auf die breite Rampe an der Vorderseite des Schlosses, von der aus man einen unvergleichlichen Aussichtspunkt über die gewaltigen Massen der ehrwürdigen Bäume der Allee, und um sie her über den Gürtel allmälig aufsteigender farbenprangender Wiesen, die den See durch-

furchenden Schwäne, und meilenweite anziehende Punkte des lieblichsten Landschaftsbildes gewann.

„Und ich hoffe, daß je länger Sie weilen, je lieber Ihnen Beechford werden soll."

„Auch ich will das hoffen," ließ Sir Thomas sich vernehmen. „Landluft und ungestörte Ruhe sind die einzigen Vorzüge, die wir suchen, der bloße Luxus hat für uns nur geringen Werth. Wir sind der leeren Formen der feinen Gesellschaft überdrüssig. Unser Agent hatte schon die Anweisung, Beechford in Beschlag für uns zu nehmen, als wir uns entschlossen, erst selbst persönlich eine Vorstellung von seinen Vorzügen zu gewinnen."

„Wenn Sie Ruhe suchen, so können Sie diese unmöglich anderswo mehr finden als hier, wo nur das gelegentliche Krächzen der Raben, das Bellen eines Hundes oder der Besuch von Gästen diese unterbricht. Was Sie zu gewinnen streben, ist mir eben unerträglich geworden. Diese stille Einsamkeit, nein, sie ist mir zu trostlos. In vollen Zügen möchte ich den Kelch der Freude genießen, so lange ich noch mitmachen kann; aber das ist Einem nur im Strudel der großen Gesellschaft, über die Sie so pessimistisch urtheilen, beschieden."

„Dann müssen wir Beide durch die Veränderung profitiren," versetzte Sir Thomas lächelnd.

Die Gäste traten in das Innere des Schlosses ein, ein feiner Imbiß wurde eingenommen, und nach Beendigung desselben trat man eine Inspektionstour an und schritt zu näherer Besichtigung der ausgedehnten Besitzungen Mr. Beechford's. Eigentlich war der jetzige Inhaber freilich nur Eigenthümer dem Namen nach; denn gewaltige Hypotheken belasteten das Gut, die der Verwahrung eines Brokers, der im Judenviertel der Metropole London ein von ewigem Gaslicht bestrahltes Comptoir beherrschte, anvertraut waren.

Sir Thomas und Lady Walters waren von Allem, was sie sahen, höchlich entzückt. Es dauerte nicht lange, und sie wurden einig, um Michaelis Besitz vom Schlosse zu ergreifen. Mr. Beechford stellte ihnen, als sie den Aufbruch betrieben, seine Equipage zur Verfügung; aber der sonnenüberstrahlte Tag war in den kühlen,

schattigen Laubgängen gar nicht lästig, und die Herrschaften zogen es vor, den kurzen nach der Eisenbahnstation führenden Weg zu Fuß zurückzulegen.

„Wenn es uns hier immer so gefällt wie heute," bemerkte Lady Walters, „wird uns die Trennung von Beechford Park in zwei Jahren nicht leicht werden."

„In dem Falle können wir ja auch unser Bleiben verlängern," erwiderte Sir Thomas. „Wir können ja auch einen förmlichen Kauf abschließen, vorausgesetzt, daß das Dir und den lieben Kindern behagt."

„Und meinst Du, daß das Besitzthum verkauft werden kann? Wird er das wollen?"

„Ah! der hat keinen Willen in der Sache. Er ist in den Klauen eines Juden, eines gewissen Jacob Levi. Beechford gibt seiner hoffnungslosen Lage einen glänzenden Firniß, wenn er uns glauben machen will, die monotone Stille des Landlebens treibe ihn dazu, sich von Neuem in die Arme der großstädtischen Gesellschaft zu werfen. Ich kenne die Sachlage besser. Es ist nur ein paar Jahre her, als er diesen stattlichen Herrensitz völlig schuldenfrei als das Erbtheil seines verständigen, umsichtigen und fleißigen Vaters antrat. Aber das unselige Spiel und der bodenlose Leichtsinn des verschwenderischen Sohnes haben das große Vermögen nahezu vergeudet. Schuldverschreibungen über Schuldverschreibungen belasten dasselbe, und nur, wenn der Verblendete seinen Lastern entsagen könnte, der sogenannten noblen Gesellschaft aus dem Wege gehen und ein Leben der Entsagung und Mäßigkeit zu führen sich entschließen wollte, wäre die Möglichkeit vorhanden, die letzten Trümmer des Vermögens zu retten."

„Ach, gib ihm doch diesen Rath. Stelle ihm doch sein wahres Interesse eindringlich vor. Rette ihn doch, wenn Du's vermagst!" bat Lady Walters inständigst, die schönen Augen liebevoll auf ihren Gemahl gerichtet.

Es ist das auch meine festeste Absicht. Indeß, es wird nichts helfen. Beechford nimmt keinen guten Rath an."

Zweites Capitel.

„Bob der Prahler". — Eine Wandertruppe. — Versuchungen. — Ein Name mit der That. — Selbstverblendung. — Hochmuth kommt vor dem Fall. — Eine Plaudertasche. — Der vernünftige Quäker.

Robert Heath, der seinen Zechbrüdern unter dem Spitznamen „Prahler Bob" bekannt war, hatte seinem treuen Weibe schon manche schwere Stunde bereitet. Die ersten Jahre ihres Ehestandes waren durch das Band der Liebe verknüpft gewesen. Robert war ein fleißiger Arbeiter; unermüdet war er in Beschaffung der Mittel zur Einrichtung der häuslichen Wirthschaft; Glück und Zufriedenheit verschönerten die arbeitsvollen Tage, die der Erlangung des eigenen Herdes geopfert wurden, und mit stillem Stolze blickte Elisa auf den musterhaften Gatten hin. Aber nicht lange sollte das ungestörte Glück währen; ein widerwärtiger Zufall wollte es, daß eine Bande vagabundirender Schauspieler ihre Schaustücke in dem friedlichen Dorfe zum Besten gab und den leicht verführbaren Heath in eine jähe Veränderung seiner Lage, die die Quelle großer tragischer Wirkungen wurde, fortrissen.

Mit innigem Wohlgefallen hatten die Ehegatten ein theures Pfand ihrer Liebe an die Brust drücken können; oft sah die Mutter mit unaussprechlicher Freude in dem kleinen Willy, der eben erst das „dumme Vierteljahr" glücklich zurückgelegt hatte, den geliebten Gefährten aufblühen und fortleben; aber ach! nur zu schnell sollten die stillen Wonnegefühle einer Periode langdauernder Leiden und Enttäuschungen weichen. Robert Heath hatte unverkennbar musikalische Anlagen; aber gerade, was ein so bedeutender Vorzug war,

gereichte ihm zum Verderben. Er konnte der Lockung der Schauspieler, sich der Truppe anzuschließen und mit einem sorgenlosen Leben der Vergnügungen und Ehren sein Loos zu verknüpfen, keinen Widerstand entgegensetzen. Die glänzenden und verführerischen Angebote: dreißig Schillinge die Woche, feine Kleider und ein verhältnißmäßig nur geringer Aufwand an Zeit und Arbeit bestachen Robert's ehrgeizigen Sinn so benebelnd, daß auch nicht die flehentlichen Vorstellungen seines treuen Weibes, dem Leben stiller Genügsamkeit vor dem glänzenden Elend verdorbener Menschen den Vorzug zu geben, ihn in seiner selbst gewählten Entscheidung beunruhigen konnten. Das freudenlose Dasein eines Ackerbauers und dem gegenüber die ehren- und geldbe äete Laufbahn des sorgenlosen, lustigen, distinguirten Schaukünstlers; bah! was hatten die thränenvollen Augen eines treuen Weibes dagegen für Überzeugungskraft? Im Gasthause „Zum Fuchs und den Gänsen" schmeckten die Flaschen Madeira doch so weit feuriger, als der würzige Kaffee am häuslichen Herde, und die fidelen, ausgelassenen Launen der Bühnenkünstler waren ein unerschöpflicher, anziehender Magnet, dem gegenüber die empfindsame, nüchterne Stimmung, die Elisa beherrschte, wenig Anziehendes darbot.

Immer erhitzter und ausgelassener wurde die Gesellschaft, eine Flasche nach der andern wurde ausgeleert, ganz entzückt von den reizenden Aussichten, — und zum ersten Male in seinem Leben tüchtig *berauscht* — zeichnete Bob der Prahler einen ihm vorgelegten Vertrag, der ihn unwiederruflich für eine Reihe von Vorstellungen an die Wandertruppe band. Im ekelhaften Zustande besinnungsloser Betrunkenheit trat er in später Nacht vor die entsetzenblitzenden Augen seines Weibes, stammelte verwirrt und aufgeregt einige Worte des Abschieds, preßte die zarten Händchen des Säuglings, riß sich mit selbstgefälligem Anfluge des Wahnes los und bestieg den Reisewagen der Truppe, ehe das wackere Weib nur Zeit gewann, ihrer tiefen Erregung und Wehmuth Ausdruck zu verschaffen oder nur einen, wenngleich vergeblichen Versuch, ihn zurückzuhalten, machen zu können.

In die Fremde! Ach zur Heimath wird sie nie! Nirgends

war eine Spur von dem erträumten goldenen Glücke zu erblicken. Fluch und Verderben verfolgten ihren Kurs. Eine Woche nach der anderen verstrich, aber Geld wie Kunde von dem entwichenen Abenteurer blieben aus. Die arme Frau, aller Hilfsquellen des Lebensunterhaltes beraubt, gerieth bald in bittere Noth. Sie fürchtete das Schlimmste. Doch nie glitt eine Äußerung der Erbitterung über den gewissenlosen Mann über die bleichen Lippen. Nicht einmal dem Vorschlag, der Gemeinde zur Last zu fallen, gab sie nähere Beachtung. Auch Anspielungen auf ihren „weggelaufenen Mann" konnten sie nicht irre machen in ihrer Überzeugung, „Robert sei unglücklich, aber nicht schlecht; es werde schon die Zeit kommen, wo er sein Versprechen einlösen und sein Verhalten genügend erklären werde."

Und die Erklärung kam; aber, oh! in einer so traurigen Weise, wie Elisa sie nie geahnt.

Es war etwa drei Monate später, da klopfte es gegen Mitternacht, während draußen dichte Finsterniß Alles umgab, mit leisem Pochen an das Fenster des Kämmerleins, in dem Elisa schlief. Erregt fuhr sie empor. Ihr Herz schlug in fieberhaften Pulsen. War es möglich?

„Elisa! Elisa! Ich bin's, mach' mir auf!"

Treue Liebe ist wachsam und blind zugleich. Ein Augenblick und die Thür erzitterte in ihren Angeln; mit einem Freudenrufe stürzte das brave Weib dem heimkehrenden Unglücklichen entgegen. Sie hatte kaum Augen dafür, daß dieser, in Lumpen gehüllt und abgezehrt von Hunger, ein wahres Jammerbild darstellte. Dieser, ihr Mann, war er doch verloren gewesen und wiedergefunden worden! Wiedergefunden, ja, aber nur in einer auf den eigenen Weg sehenden Weise; aber nicht wiedergefunden von dem guten Hirten, der allein durch Sein Wort die aus der Zerstreuung heimgebrachten Schafe weidet. Zu Ihm ließ er sich nicht ziehen; im Gegentheil hatte ihn die treulose, verrätherische Behandlung, die ihm seine Spießgesellen hatten angedeihen lassen, die ihn halb nackt und verhungert im Stiche ließen, mit bitterem Ingrimm, ja mit finsterem Haß gegen alle bestehende Ordnung und ganz besonders gegen die

besitzenden Klassen erfüllt. Ein unbesiegbarer Hang zum Trunk war das verderbliche Vermächtniß geworden, das seine Gemeinschaft mit den fahrenden Abenteurern ihm hinterlassen und seiner Stirn das Siegel jener Leidenschaften aufgedrückt hatte. Der Saufteufel hielt ihn fest in den Klauen; von Stufe zu Stufe ging es tiefer hinab, aus dem Trunkenbold wurde ein Spieler, aus dem Spieler ein Dieb. Was Wunder, daß der unerbittliche Arm des Gesetzes ihn erfaßte, die Kerkerthüren sich öffneten und eine längere Gefängnißhaft über ihn verhängt worden war, die ihrem Ende entgegen ging, als die im vorigen Capitel geschilderte Begegnung Willy's mit den vornehmen Gästen stattfand. Zarte kindliche Scheu, die sich schämt, des Vaters Schande aufzudecken, war es gewesen, die Willy nöthigte, ein strenges Stillschweigen zu beobachten, und selbst die mütterliche Dulderin vermochte es über sich, auch unter Thränen noch getröstet zu dem Throne Gottes zu blicken, von dem Hilfe in allen Nöthen kommt und zu dem neue Creaturen in Christo Jesu gezogen werden, oft über Bitten und Verstehen.

In dem beschränkten Kreise eines abgeschlossenen Bauerndorfes fehlt es nie an indiskreten Persönlichkeiten, die, von einer wahren Plaudermanie besessen, jedes neue Ereigniß oder jede seltene Begebenheit brühwarm zu Markt tragen und mit wichtiger Miene die langstyligsten Erörterungen aller Möglichkeiten mit bewundernswerther Ausdauer breittreten. Eine solche Natur war die schwatzsüchtige Nachbarin der Mrs. Heath, eine sitzen gebliebene alte Jungfrau, die sich indessen gar zu gerne „Mrs. Smith" anreden hörte.

„Und haben Sie das Neueste schon gehört, Mrs. Heath?" fragte sie die Nachbarin und ergötzte sich königlich an der scheinbaren ahnungslosen Verlegenheit der Angeredeten.

„Nein, nein, Mrs. Smith," entgegnete diese, beinahe beschämt wegen der Unwissenheit, in der sie sich der überlegenen Neuigkeitskrämerin gegenüber fast regelmäßig befangen wußte.

„Ei, ei!" versetzte dieselbe schmunzelnd, „ich muß mich wundern —"

„Ach, was kann ich arme einsame Frau viel erfahren?" erwiederte Mrs. Heath bitter.

„Und haben Sie's denn nicht von Willy gehört?"

„Was denn, was denn?"

„Na, na, von dem großen Lord und seiner Lady aus London, die sich's dort drüben im Schloß prächtig einrichten wollen?"

„Ach, ist's denn möglich? Die neuen Herrschaften von Beechford Hall? Ach, nun weiß ich's! Das sind ja die vornehmen Leute, die Willy zum Führer nach dem Park bestellten!"

„Vornehme Herrschaften! Ha, ha, das wollte ich meinen!" betheuerte die redselige Alte animirt. „Vornehm genug, wenn man fabelhafte Summen für den Ankauf eines Herrenwesens wie Beechford Hall, eine endlose Reihe von Karossen und Equipagen und eine Dienerschaft von fünfzig Mann verausgaben kann!"

„Fünfzig Bediente?" fuhr Mrs. Heath sichtlich erregt auf.

„Ja freilich, der Eisenbahnagent selber hat's erzählt. Und die Diamanten und die Garderoben! Gewiß hat der Willy doch auch ein anständiges Trinkgeld bekommen?"

Glücklicherweise ging eben die Hausthür auf und der fröhliche Ruf: „Ei, ei, Mama, was für ein prächtiger Hochzeitszug da nach der Kirche zieht!" der von Willy's Lippen ertönte, enthob Mrs. Heath der Aufgabe, die Neugierde der lästigen Dame zu befriedigen; denn wie der Blitz hatte dieselbe den Sitz verlassen und eilte in stürmischen Schritten dem Gotteshause zu, in dem es wieder etwas Neues zu sehen gab.

Willy bestätigte im Wesentlichen die Richtigkeit der Angaben der alten Jungfer. Seine Gänge führten ihn häufig in die Umgebungen des Stationsgebäudes; dort hatte er es aus des Beamten Munde selber vernommen, daß Sir Thomas Walters förmlichen Besitz von Beechford Hall ergreifen und in den nächsten Tagen dort Einzug halten werde.

„O, wie viel Glück und Segen uns dadurch wohl zu Theil werden wird!" bemerkte Mrs. Heath, deren lebhafte Phantasie die jetzt noch dunkel bleibenden Transparente zu durchdringen strebte.

Ein Lichtpunkt war die Nähe solcher ausgezeichneten Herrschaften schon an und für sich; das ging klar aus Allem hervor, was Willy über die Leutseligkeit derselben berichtet und gehört hatte.

Aber das unglückliche Verhängniß im eigenen Hause! So oft sie des in der Gefängnißzelle schmachtenden Mannes gedachte, überflog ein dunkler Schatten das Gesicht der jungen verlassenen Frau, und die sonst schönen, lebhaften Augen hefteten sich mit irrem, verzweifeltem Blick auf den Fußboden.

* * *

Beschäftigen wir uns nun etwas näher mit dem Gegenstande ihrer größten Sorge, dem Gefangenen, der in der Dumpfheit seines Geistes vor dem ersten Schritte in die Menschenfalle „Zum Fuchs und den Gänsen" nicht erzitterte und nun die Lust und die Pracht der Taverne und der Bretter der Bühne mit dem finsteren, eisenumgitterten Kerkerloch verbüßen mußte. Kein Mitgefühl, kein freundlicher Sonnenstrahl der Liebe erhellte sein hartes Loos. „Dem schlechten Kerl gebührt's nicht besser!" war der allgemeine Richtspruch, der, mit Achselzucken begleitet, im Munde der Nachbarn und Bekannten des Unglücklichen circulirte, und auch die angsterfüllten Augen des verlassenen Weibes vermochten die ehemaligen Freunde zu keiner günstigen Umstimmung im Interesse des Verlorenen.

Nur ein Einziger, einer der von der modernen Gesellschaft als wunderlich verschrieenen Quäker, einer in England entstandenen Secte, die sich mit Vorliebe auf ein inneres Licht, das ihnen gegeben sei, berufen und darum „Freunde des Lichts" oder schlechtweg „Freunde" genannt werden. Einer dieser Freunde war es, der sich getrieben fühlte, das Aufsuchen der Gefangenen als einen Liebesdienst, den der Herr als Ihm geschehen betrachte, wo immer eine passende Gelegenheit sich bot, auszuüben.

Und so begleiten wir denn den menschenfreundlichen Quäker auf seinem Besuch zum Gefängniß und lauschen dem Gespräch, in das er sich aus Liebe zu einer gefallenen Seele bald eifrig einließ.

„Das innere Licht hat mir's offenbart, Dich in Deiner Haft zu besuchen," fing der Quäker, an Heath's vergitterte Zelle tretend, mit großer Innigkeit seine Worte betonend, an, „und ich hoffe, Robert Heath, Du erkennst es an, daß ich es freundlich meine und Dich nicht ärgern will."

Ärgern oder nicht, das bleibt Euch doch gleich, Mr. Meek," versetzte Heath spöttisch; „aber was in aller Welt macht Ihr Euch Umstände meinetwegen?"

„Das sind durchaus keine Umstände," fuhr Meek ruhig fort. „Einfache Menschenpflicht ist's, weiter nichts. Oh, wie gerne möchte ich Dich Deiner lieben Familie zurückgegeben sehen, Deinem guten Weibe und den zarten Kindern, die mit so warmer Liebe an Dir hängen."

Der Quäker heftete seine Augen mit einem Ausdruck, aus dem Freundlichkeit und Güte sprachen, auf den Gefangenen.

„Bah!" bemerkte dieser und versuchte es nicht ohne Überwindung, den magnetischen Blick trotzig zu ertragen; „verdammt doch lieber die tyrannischen Gesetze des Landes, die doch nur zum Besten der Reichen geschmiedet worden sind. Mich nennt man einen Wilddieb; aber die großen Kapitalisten, die vom Schweiß und Blut der Arbeiter sich mästen — —"

„Nun, laßt das gut sein!" unterbrach der Quäker begütigend. „Reiche und Arme müssen unter einander sein, sagt die Schrift. Daß manche Gesetze die Gerechtigkeit zu verletzen scheinen, gebe ich zu; dennoch muß die gesellschaftliche Ordnung durch das Gesetz aufrecht erhalten werden. Die Obrigkeit, erklärt Paulus, ist Gottes Dienerin, und wir müssen ihr als Seiner Ordnung unterthänig sein. Und das nicht nur der gütigen und gelinden, sondern auch der wunderlichen. Hast Du ein Gesetz derselben verletzt, so mußt Du Dich auch darein fügen, wenn sie Dir dafür eine Strafe auferlegt; denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst."

Heath stierte unruhig auf die Wände und wagte nicht, sich in eine Widerrede hineinzureden, deren Berechtigung er keineswegs empfand.

„Ja freilich, hübsch ist es hier nicht," fuhr der Quäker nach kurzer Pause theilnehmend fort. „Wie traurig muß es Einem zu Muthe werden, hinter diesen dicken Mauern und Eisenstangen eingesperrt zu sitzen, während draußen die Bäume in ihrer Pracht prangen, die Auen und Felder grünen, die Blumen duften und die Vöglein lieblich zwitschern. Doch, sei nicht verzagt; auch für Dich,

Robert, hat Gott die Welt so schön gemacht. Und nicht nur das; auch Seinen eingebornen Sohn hat Er für Dich in die Welt gesandt und in den Tod gegeben, damit Du in Ihm und durch Ihn glücklich und ewig selig werden kannst. Oh, das ist so köstlich! Sei getrost, bald wird Deine Erlösungsstunde schlagen; die Gefängnißzelle wird sich öffnen und im Kreise der Deinen wirst Du dann so recht es genießen, was es heißt, ein freier Mann zu sein!"

Eine tiefe Rührung überkam den freundlichen Quäker; er legte seine Stirn auf die Hände und schluchzte hörbar. Diese sonderbare Erregung war offenbar zu viel für Heath's erschrockene Seele; auch auf seinem Gesichte zuckte es. Er fühlte, er solle, er dürfe keine trotzige Gegenrede hervorbringen. Thränen — seinetwegen? Und ein fremder Mann noch dazu! Es war gar zu seltsam. Er war entwaffnet.

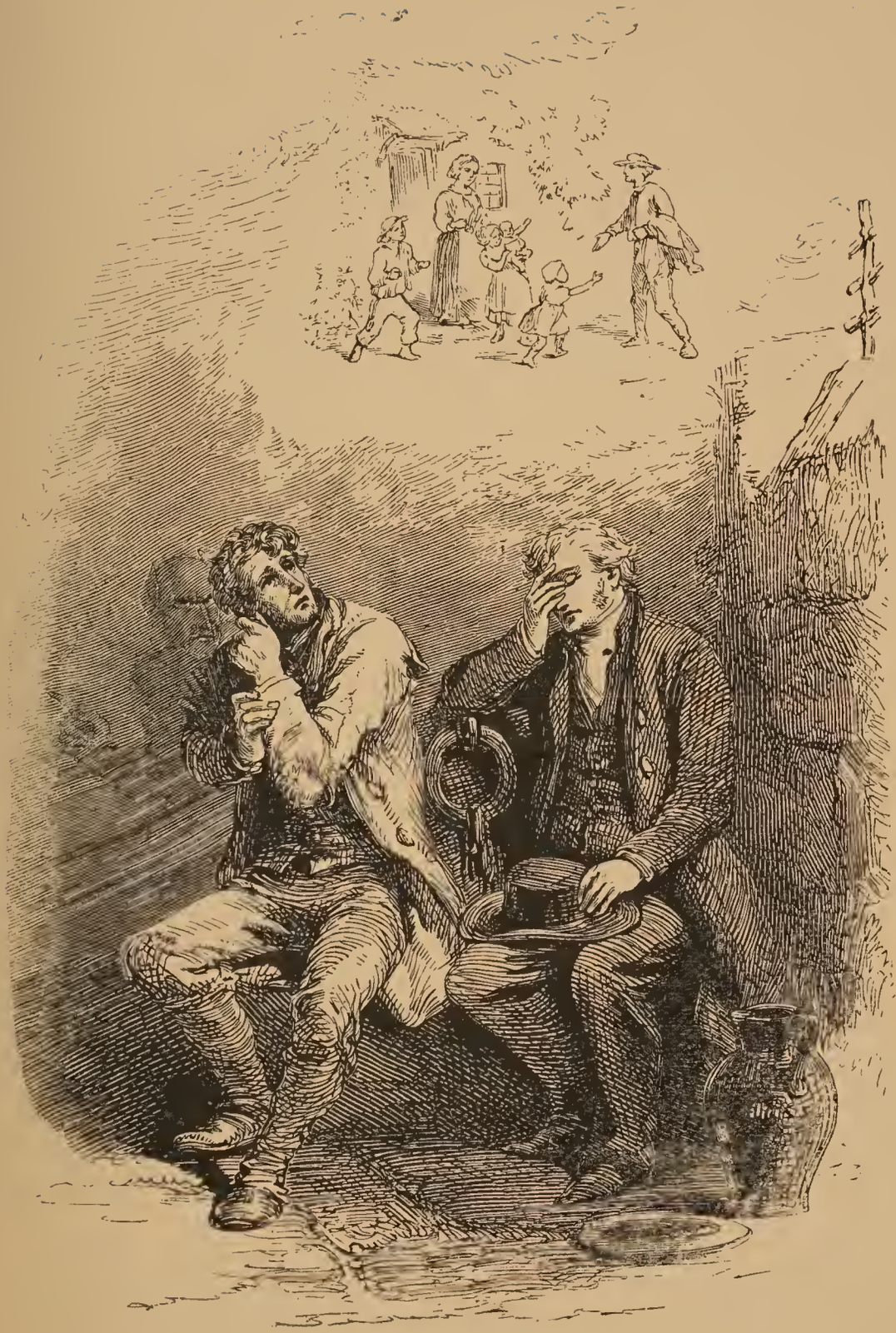
„Ich war rauh, ich weiß es, Mr. Meek," sagte er weich; „aber ich verdiene Eure Theilnahme nicht. Es ist zu spät, noch einzulenken und ein neues Leben anzufangen."

„Nein, nein!" erklärte Mr. Meek. „Es ist nie zu spät, in Gottes Reich einzugehen. Auch die Arbeiter, die in der eilften Stunde sich im Weinberge dingen lassen, empfangen ihren Groschen."

Heath, der sein Auge von dem wundersamen Manne nicht losmachen konnte, athmete sichtlich erleichtert auf.

„Versprich Du mir nur drei Dinge, Robert, und Alles wird gut gehen," ließ sich der Quäker auf's Neue vernehmen. „Wenn Du wieder frei bist, dann gib erstens das Trinken auf, zweitens meide die bösen Kameraden und drittens lies die Bibel täglich und beherzige aufmerksam, was Du lieseſt. Willst Du mir das versprechen?"

„Versprechen darf ich Nichts," murmelte Heath mit bewegter Stimme; „aber ich will Alles, was Ihr gesagt habt, sorgfältig überlegen."



Drittes Capitel.

Ein tiefer Charakter. — Eitles Nichts. — Wichtige Wahrheit. — Was ist Freiheit? — Inhaltschwere Predigt. — Brillanter Schimmer. — Ein Wiedergefundener. — Heath in Thränen. — Kein Bedarf für Bier. — Der Mäßigkeitsbeamte bekommt zwei Unterschriften. — Und der „Fuchs" verliert ein Opfer.

Sir Thomas Walters, Bart.*), war ein ungewöhnlicher Mann. Er besaß Alles, was irdischer Reichthum und hohe aristokratische Herkunft gewähren; — aber eitler Prunk befriedigte seinen sinnenden Geist nicht. Weder Genuß, noch Ehrenstellen und fröhliche Unterhaltung vermochten die Leere im Innern auszufüllen. So oft er, im Hinblick auf seine durch ein glückliches Familienleben zum Paradiese geschaffenen Freudenstunden im Kreise der Seinen die Frage: „Herz, fehlt dir noch etwas?" im Stillen an sich richtete, tönte das Echo zurück: „Ja, es fehlt dir noch etwas!" Die ausgezeichnete, unvergleichliche Gattin, die glänzenden Gesellschaften, der Luxus und die sorgenlose Zukunft, die ihn umgaben wie ihr Schooßkind, konnten diese Seelenstimmung nicht unterdrücken; von Gewissensängsten geweckt, stand er oft Nachts von seinem Bette auf und kniete nieder zum Gebet. Denn obschon er ein moralisch tadelloses, unbeflecktes Leben geführt hatte, so stand ihm auf einmal von allem Gewissen auf Erden die Verderbtheit des menschlichen Herzens

*) Bart. = Abkürzung für Baronet, eine in England übliche Bezeichnung einer hohen Rangstufe erblichen Adels. Die Baronets stehen unmittelbar unter den eigentlichen, mit einer Krone als Zeichen ihrer Würde belehenen Baronen und über den sog. „Rittern" (Knights) und besitzen ein erbliches Recht zu Sitz und Stimme im Parlament.

als das Gewisseste fest. Was ihm von seiner Jugend her geblieben war, das umklammerte er jetzt als den Anker seiner Hoffnung: den Glauben an die Erfüllung des Gebets. Brünstig flehte er zu Gott um Versöhnung, Ruhe im Gewissen und wahre Freiheit. Denn war am Ende das, was die hohlen, nichtssagenden Ceremonien des sog. feinen Gesellschaftsumgangs ausmacht, nicht eine drückende Zwangsjacke? Waren das klingende Gold, die weltlichen Ehren, die Kluft, die in der modernen Gesellschaft zwischen Reichen und Armen besteht, wirklich dem tiefer blickenden Auge freudebringend? Enthalten sie nicht vielmehr den Keim gefahrvoller Zerstörung wahren Seelenfriedens? Wahres Glück, wahre Freiheit ist in der Welt nicht zu finden, mußte sich Sir Walter sagen. Und besonders die strahlenden Gesellschaften der Modekreise, wie leer sind sie doch an wahrem Werth, wie lenken sie den Geist von Gott ab und bringen doch kein dauerndes Vergnügen! Und was nützt all' das habsüchtige Geldaufhäufen? Der Mammonsdienst ist ein Fluch, der dem Menschen das Gemüth austrocknet und das Herz abfrißt.

Aber auch Reisen, literarische Genüsse, Philosophie, Politik vermochten so wenig wie die herkömmliche Abmachung einer rein äußerlichen Gottesverehrung dem ringenden Gemüthe des Freiheit suchenden aufrichtigen Kämpfers vollen Sieg und Segen zu sichern. Das konnte auch nicht anders sein, denn er hatte noch nicht aus dem Urborn der Liebe getrunken. Die Ahnung in seiner Brust, daß es etwas Höheres als dies Alles gebe, und daß dieses Höhere allein die Seele befriedige, machten ihn zum Mitgenossen des Kaufmannes, der eine gute Perle suchte und nicht ruhte, bis er die eine köstliche Perle gefunden. Dieser immer wachsende Durst nach Licht, Wahrheit und Freiheit sollte denn auch gestillt werden; denn dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Es ward lichter in Sir Walters' Geiste. Eine Predigt, die er seiner Gewohnheit gemäß in seiner Pfarrkirche eines Sonntags aus dem Munde eines fremden Geistlichen hörte, half ihm hindurch zu vollem Sieg und Segen.

Der Prediger hatte sich die großartige Erklärung des Weltheilandes: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid

ihr recht frei," (Joh. 8, 36) zum Hauptgedanken gestellt und führte auf Grund derselben etwa Folgendes aus:

„Freiheit! Welch' hehren Zauberklang, welch' unendlich schwere Fülle von Segnungen liegt in diesem Worte! Freiheit! Das ist die geheime Lebensader des frisch pulsirenden Herzblutes. Sie ist das Idol des Dichters, das Kampfwort des Patrioten. Ganze Nationen sind von ihrer elektrischen Zugkraft gezogen, ganze Völker sind bis in das innerste Mark ihres Wesens getroffen worden und haben Auferstehungsfeste und nationale Wiedergeburten gefeiert, wenn der Himmelston sie weckte. Die Freiheit ist der Posaunenhall, der die Mauern der Kerker niederbricht, der die Fesseln, die Bande des Todes sprengt und wie die Engelsstimme zu Petrus auf's Neue durch alle Lüfte singt und klingt: „Stehe behende auf und folge mir nach!" Der Märtyrer hat den Scheiterhaufen in ihrem Angesicht wonnetrunkenen Blickes bestiegen — und Ströme von Blut wurden ihr als Preis der Erstgeburt freier Nationen geopfert. Ein Jeder bewundert sie oder bemüht sich doch, die Freiheit zu bewundern, wenn sie gleich nur Wenige richtig verstehen und Unzählige mißbrauchen.

„Die Gesetzlosen mißbrauchen sie; denn sie wähnen, die Freiheit des Evangeliums gewähre ihnen eine Lösung der Bande des sittlichen Gesetzes, das so ewig feststeht, wie der Urheber des Gesetzes. Die Ungläubigen mißbrauchen sie; denn sie befreien sich von der Abhängigkeit an einen unwandelbaren, heiligen, allmächtigen Gott. Die todten Namenchristen mißbrauchen sie; denn sie verwechseln die äußere Kniebeugung mit Anbetung im Geist und in der Wahrheit, und das bloße Kirchengehen mit Religion; sie verehren Gott mit ihren Lippen, während ihre Herzen ferne von ihm und sie noch nie eingetaucht sind in die Tiefe der erbarmenden Liebe Gottes. Und die Leichtsinnigen mißbrauchen sie; denn immer auf's Neue geloben sie, zu einer gelegenen Zeit dem nachjagen zu wollen, was zu ihrem Frieden dient, bis eine Gnadenstunde nach der anderen verrinnt und sie nimmermehr im Stande sind, Gelöbnisse abzulegen, die nie gehalten, und Versprechungen, die nie eingelöst werden." —

In diesem Tone fuhr der Prediger fort und kam dann auf die Freiheit zu sprechen, mit der der Sohn Gottes frei macht.

Wunderbar schön und lichtvoll reihte sich ein goldener Faden an den anderen; man hatte das Bewußtsein, als man so von einer Pointe zur anderen in überzeugender, gewinnender Weise geleitet wurde: Das ist die Wahrheit! „Und wer Mein Wort höret und glaubet an Den, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen."

Sir Thomas Walters fand in diesem Kirchgang, was er so lange vergeblich gesucht. Er hätte laut aufschreien mögen vor Jubel bei den warmen, aus dem Herzen gehenden und in die Herzen dringenden Vorstellungen des würdigen Dieners Gottes. Er verlangte jetzt nicht mehr nach außerordentlichen sichtbaren und greifbaren Zeichen. Er glaubte an das Evangelium. Es wurde an ihm zu einer Lebenskraft, die ihn selig machte, und weil ihm viel vergeben war, mußte er viel lieben. Sein von Natur frisches, heiteres Gemüth wurde nun mit jenem Frieden und mit jener wunderbaren Freude erfüllt, welche niemals von uns genommen werden kann. „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten."

So wurde er nun auch für Andere zu einem wahren sittlichen Salz. Sein Kirchengehen, Beten und Schriftlesen waren vom belebenden Odem Gottes durchhaucht, und der trieb ihn nun, seine Gaben und Mittel zum unausgesetzten Wirken für das Wohl Anderer anzuwenden. Während der Weltmensch calculirt: „Was wird mir dafür?" wurde seine Speise die, zu wirken, so lange es Tag ist, und frisches, fröhliches Wirken in dem Sinne Jesu: ‚Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!' zur Aufgabe seines neugefundenen Lebens zu machen. Er schenkte den leiblich und geistig Nothleidenden seine ganze persönliche Theilnahme und setzte auch andere Herzen und Hände in Bewegung, um für den König des Gottesreiches und die Elenden zu arbeiten. Denn nichts sonst kann bis in die dunklen Tiefen des menschlichen Elends reichen, als die Liebe Jesu Christi, des guten Hirten, welcher das Leben für seine Schafe gelassen hat und nun

auch nach den Verirrten voll unbegrenzten Mitleids die suchenden Arme ausstreckt.

„Wenn die Welt," sagte er, „nur halb die Seligkeit ahnte, die im Wohlthun liegt, so würde sie viel mehr Gutes thun."

Aber die fashionable, der Modetyrannei sklavisch sich unterwerfende Welt hatte kein Verständniß für die Liebesgänge und Liebesarbeiten ihres begnadeten Standesgenossen. Ein Kreuzfeuer hämischer und zum Theil beleidigender Angriffe war die Anerkennung, die man ihm als Gegenquittung für seine der „höheren Klasse" sich ab- und der niederen sich zuwendende Liebeswirksamkeit in der Verborgenheit ausstellte.

Lauschen wir nur einmal unbeachtet dem trivialen Klatsch, dessen Angelpunkt er bildete, im Palast des Durchlauchtigen Geoffroy Normanblood auf Belgravia Castle!

Da eröffnete z. B. die hysterisch sich räuspernde Lady Amelia Fitz-Rosebud mit sichtlich nach Effekt haschendem Eclat den Reigen mit der pompösen Erklärung:

„Und nun ist Sir Thomas Walters auch gar noch das vollendetste Tugendmuster geworden! Schade nur, daß seine Moral einen so ascetischen Charakter trägt, daß der Durchschnittsmensch, statt ihm nachzufolgen, sich abgestoßen fühlt!"

„Famos gesprochen!" fiel der stutzerhaft gezierte Lord Bon Ton mit Bravour ein. „Das Beste wäre, einer der königlichen Künstler unserer Malerschulen könnte ihn veranlassen, als Modell für den Pharisäer im Tempel zu sitzen."

„Unsinn, Ton!" witzelte Sir Lupus Le Strange. „Ein treffenderer Carton wäre Walters, wie er als Eseltreiber die Vagabunden im Katechismus examinirt. Eine packende Illustration der christlichen Liebe! Sensationerregend, wie er es bezweckt! Ach, der Heuchler! Warum macht er nicht seinen Kirchgang, wie andere gewöhnliche Fromme auch? Aber nein, er muß sauer sehen und lange Gesichter schneiden, um der Canaille zu imponiren. Was denken Sie davon, Lady Enamel?"

Die angeredete Schöne, die sich vor den Anderen durch ein maßvolleres Urtheil und eine gewisse Sprödigkeit unterschied, schüt-

telte lächelnd das zierliche Köpfchen und erwiederte, anmuthig blinzelnd: „Lieber Sir Lupus, ich kann kaum eine eigentliche Meinung darüber äußern, was der excentrische Graf eigentlich im Schilde führt. Das ist entschieden: wenn Liebe und Wohlthätigkeitssinn den Beweggrund für sein Benehmen bilden, so müssen wir das gebührend beloben. Aber sagt uns die Bibel nicht, wir sollen uns nicht vermessen, daß wir fromm seien?“

„Haha! das ist gut!“ stimmte Lord Bon Ton beifällig ein.

„Famos! Brillant!“ secundirte der Achtbare Hollowhead.

„Sie sind zu liebenswürdig,“ ergänzte die bescheidene Lady Enamel, durch die verbindlichen Schmeicheleien zu einer bestimmteren Erweiterung ihres Urtheils ermuthigt. „Ich finde das nicht für schön, und muß es entschieden einen Eingriff in die Rechte der Geistlichkeit nennen, wenn ein Adliger sich in Kirchensachen einmischt. Meine Zofe erzählt mir von dem Treiben einer schwärmerischen Sekte niedrigen Volkes, die man Methodisten nennt, und ich höre, daß Sir Thomas so sehr seinen Stand vergißt, daß er sich mit solchen Leuten gesellschaftlich einläßt.“

„Da ist sicher hier etwas nicht richtig,“ meinte der Achtb. Hollowhead und führte bedenklich den Finger an seine Stirne.

„Unzweifelhaft!“ spottete Sir Lupus mit zweideutigem Seitenblick auf den Sprecher, der durch die Albernheit und nichtssagende Blasirtheit seines Wesens allgemein verrufen war. Ein schallendes Gelächter belohnte den ungesuchten Verrath.

„Ah — oh! Na, nu! natürlich meine ich den Walters,“ — stotterte der hohlköpfige, taktlose Rentier, beleidigt blickend, und vor weiteren Anspielungen die übrigen Aristokraten durch drohende Gesten einschüchternd, lallend heraus. Das wirkte und man nahm keine fernere Notiz von dem harmlos gemeinten Witze.

„Ich behaupte das,“ erklärte der Herr des Gutes mit weiser Miene, „daß Walters' rastloser Fanatismus eine wohlerwogene Strafe für unser eigenes apathisches Benehmen bilden soll.“

„Und das ist auch meine Ansicht,“ bestätigte Lord Bon Ton.

„Auch die meinige ganz und gar,“ versicherte der unvermeidliche Achtb. Hollowhead.

„So ist es," motivirte Se. Durchlaucht Sir Geoffroy Normanblood in gelehrtem Professorenton. „Dieses Benehmen soll demonstriren, daß wir Anderen alle eben reine Drohnen sind, — die nichts thun, nichts leisten können in menschenfreundlichen Bestrebungen. Wir sind die Profanen, die Unreinen, die Religionsverachter, die Ungläubigen, die Weltlinge, er allein der Reine, der Heilige, der Auserwählte. Aber in welcher traurigen Gesellschaft muß er doch seine geistlichen Orgien verbringen! Trösten wir uns, daß, wenn die Hefe ausgegohren hat, er des wilden Jahnhagels überdrüssig geworden und nur zu froh sein wird, in unsere Kreise zurückkehren zu dürfen."

„Was? Zu uns zurückkehren?" bemerkte Lady Amelia Fitz-Rosebud mit abwehrender Geberde, und wie um sich vor einer bloßen Vorstellung einer so unwillkommenen Möglichkeit zu schützen, verdeckte sie schmerzerregt ihr bleiches Angesicht im parfümirten Taschentuch.

„Nein, nie!" beruhigte Sir Geoffroy.

„Ich hoffe es nicht," tröstete auch Lady Enamel Sore die verstört Dreinblickenden, und schien ebenfalls durch die Zuversicht ihres Tones einer Anwandlung vorübergehender Ohnmacht sich erwehren zu können.

„Nein, nie!" versetzte Sir Lupus ungestüm.

„Nein, nie!" wiederholte Lord Bon Ton.

„Nie und nimmermehr!" brüllte der Achtb. Hollowhead, den Trumpf ausspielend.

Es ist uns eine Genugthuung, über diese Meinungsäußerung eine volle Übereinstimmung berichten zu können; denn auch Sir Thomas Walters war darüber schlüssig geworden und es blieb seine Losung, nie wieder in diese Kreise zurückkehren zu wollen.

* * *

Inzwischen hatte die neue Gutsherrschaft ihren Einzug auf Schloß Beechford Park bewerkstelligt. Die sie begleitende Dienerschaft war allerdings nicht so zahlreich, als die geschwätzige Zunge der Jungfer Smith sie in Aussicht gestellt hatte; denn die neue

Gutsherrschaft war von dem menschenfreundlichen Bestreben geleitet, neue Anstellungen möglichst den Bedürftigen des Dorfes zugute kommen zu lassen und aus diesen ihre Arbeitskräfte zu vervollständigen.

Um die gleiche Zeit stellte sich auch in anspruchsloser Hütte der Umgebung ein Neuankömmling ein: Robert Heath hatte seine Sträflingszeit richtig abgearbeitet und vollzog seinen Übergang vom Gefängniß in's bürgerliche Leben. Eliza Heath hatte eben der in's Schloß fahrenden Herrschaft einen höflichen Gruß zugewinkt, und als sie dann wieder in die Thür zurücktrat, fiel ihr Blick auf die in einfachen Zwillig gekleidete Gestalt ihres Mannes, der, den Kopf in beide Hände gestützt, auf einer Bank in der Ecke des Zimmers sitzend, nachdenklich vor sich hinbrütete. Eliza vermuthete, er würde ihren Eintritt wahrnehmen und eine seiner gewöhnlichen Tiraden gegen Obrigkeit, Behörden und die Menschheit im Allgemeinen vom Stapel lassen. Doch nichts von alle dem! Verwundert trat das treue Weib an seine Seite, legte die Hand auf seine Schulter und fragte zärtlich:

„Robert, warum sprichst Du nicht zu Deiner Frau und den Kindern? Wie freue ich mich, daß Du wieder hier bist! Nun bleibst Du aber immer, nicht wahr? Wie gerne will ich für Dich mitarbeiten und Brod mitverdienen, so lange ich auf meinen Füßen stehen kann. Jetzt hast Du gewiß genug von Unrecht und Noth, nicht wahr, mein Lieber?"

Und voll und tief schaute sie ihm in die sorgsam auf sie gerichteten Augen. Aber welcher Anblick! War es denn kein Traum? Die Thränen rollten die Backen des Sträflings hinab. Robert Heath und — Thränen! Das war noch nie dagewesen. Und was ihm durch Geist und Herz ging, während seine Brust sich convulsivisch, wie unter dem Anprall mächtiger Erregungen, hob: wer mag's verstehen?

„Kannst Du mir vergeben, Eliza?"

Diese Frage, mit völlig ungeheuchelter Innigkeit an sie gerichtet, war das treue Spiegelbild der Seelenstimmung, in der er sich befand.

„Ei was, vergeben!“ drohte hänselnd das wackere Weibchen und umschlang mit beiden Armen den Nacken des wiedergefundenen Mannes. „Oh, Robert, Robert! Möchte Gott mir nur so völlig verzeihen, wie ich Dir verzeihe, dann ist eine jede meiner Sünden für alle Ewigkeit abgethan! Sprich nichts mehr davon. Du wirst nun recht müde und hungrig sein. Es ist noch eine Kruste Brod und Käse im Hause. Ein Stück Speck ist auch noch da. Ich habe ihn aufgespart bis zu Deiner Rückkehr nach Hause'“. Diese Worte nach Hause erstickten ihr beinahe im Halse. Aber bald gewann sie ihre Fassung wieder und rief: „Willy! Willy! Daß Du gleich kommst und für zwei Pennies einen Krug Bier holst!“

„Eliza!“

Die außerordentliche Heftigkeit, mit der der Gatte den Namen seines Weibes ausstieß, machten diese erbeben. Sollte doch am Ende wieder ein Rückfall in die alte notorische Lebensweise kommen und Alles nur ein süßer Traum gewesen sein?

„Und nun, Robert?“

„Das Biertrinken hört von jetzt ab auf. Schon der Name Bier ist mir zuwider. Ich bin ein Vagabund, Du bist eine unglückliche Dulderin geworden nur durch das Getränk. Es soll anders werden. Ich habe den letzten Tropfen der Ursache Deiner Thränen und meines Elends getrunken. Du hast es gut gemeint; aber Deine letzten zwei Pennies dürfen nicht dem „Fuchse“ geopfert werden, so lange die „Gänse“ etwas Nöthigeres brauchen.“

Thränen der Dankbarkeit entströmten den Augen des guten Weibes. Ihr Mann ein Mäßigkeitsfreund! ein Mann, der gänzliche Enthaltsamkeit angelobt! Aus ihrem schönen Antlitz sprach deutlich die unsägliche Wonne, mit der diese Entdeckung sie erfüllte.

Und kaum, daß sie noch recht Zeit fand, von ihrem freudigen Erstaunen sich zu erholen, da ging die Thür auf und siehe! der uns bereits bekannte Quäker Joseph Meek grüßte freundlich herein und stellte einen ihn begleitenden jungen Mann, Namens John Sinclair, vor als den Schriftführer eines kleinen, aber thätigen Mäßigkeitsvereines, der im Dorfe den Freunden des Wirthshauses

„zum Fuchs und den Gänsen“ Manches zu schaffen machte, dafür aber auch gehörige Anfeindung von denselben erfuhr.

„Nun, Freund Robert Heath,“ sagte der biedere Quäker mit warmem Händedruck, „Du bist nun wieder den Deinen zurückgegeben. Ich freue mich über Dein Gelübde. Und hier ist John Sinclair, der Deine Unterschrift als Pfand für die Richtigkeit desselben abnehmen will. Es ist dies sein eigener Wunsch so,“ fuhr er, zu Mrs. Heath gewandt, fort. „Gewiß haben wir alle Ursache, ihm zu demselben zu gratuliren.“

Der Schriftführer überreichte dem angehenden Mäßigkeitsvereinsgenossen ein kleines Buch nebst Dinte und Feder, und ohne ein Wort zu sagen, unterzeichnete dieser das Mäßigkeitsgelübde.

„Das war wohl gethan!“ tönte es ihm von Mr. Meek's, wie von Sinclair's Munde gleichzeitig entgegen. Ehe der Letztere das Büchlein wieder einstecken konnte, hatte Eliza ihrem Manne dasselbe entrissen, um auch ihrerseits das Temperenzversprechen durch Namensunterschrift zu bekräftigen.

„Das ist nett! Sehr gut, sehr gut!“ betheuerte der gute Quäker, der, wie wir kaum zu verrathen brauchen, der eigentliche Urheber dieser Wendung der Dinge war. „Dein Gatte, Eliza, bedarf Deines unbedingten Beistandes, und da hat er ihn schwarz auf weiß.“

Willy schlüpfte nunmehr im Verein mit seinen Schwestern aus seinem Versteck. Laut und innig waren die Liebesbezeugungen, die ihnen der glückliche Vater zu Theil werden ließ; um so bereitwilliger ließen die Kleinen sie über sich ergehen, je seltener sie dergleichen Beweise väterlicher Zärtlichkeit erfahren hatten.

„Wenn Du Dein Versprechen hältst, Robert,“ unterbrach endlich der menschenfreundliche Quäker diese Scene ungetrübten Familienglücks, „dann wirst Du nie wieder ein Trinklokal betreten. Um so freier wirst Du vom Einfluß böser Menschen sein; aber trotzdem fehlt Dir noch Etwas, um Dir volle Sicherheit und vollen Frieden zu gewähren.“

„Ja, ja, Sie sprachen schon davon, und auch ich fühle den Trieb nach — —“

„Wohlan! Den Trieb zum Guten zu fühlen, ist schon viel, sehr viel werth. Möchtest Du ihn mehr und mehr fühlen! Fühlen ist der Antrieb des Geistes, zu suchen, und Wer da suchet, der findet. Lebe wohl!"

Ehe er jedoch die Stätte hochfröhlicher Erregungen und eines ungeahnten Freudenfestes verließ, drückte er einen Sovereign*) in Eliza Heath's Hand mit der stillen Weisung: „Behalte ihn, Du wirst ihn brauchen. Jetzt müssen wir auch Arbeit für Deinen Mann zu finden suchen, wenn's irgend geht."

„Es ist mir so wunderlich zu Muthe. O, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!" lächelte Eliza in seligem Entzücken.

„Na, dann sag' gar nichts," war Meek's kurze Antwort.

„Glauben Sie denn wohl, daß Heath seinem Gelübde treu bleiben wird?" bemerkte Sinclair fragend, nachdem er mit Meek das Haus verlassen hatte und kurze Zeit langsam neben ihm einherwandelte.

„Ei, und warum nicht, John? Ist er doch durch eigenen Schaden klug geworden. Und seine starke Anhänglichkeit an Weib und Kinder ist ein guter Genius, der ihn von groben Ausschreitungen zunächst zurückhalten wird. Aber wir dürfen ihn nicht aus den Augen lassen und müssen ihn auf dem einmal betretenen Pfade ermuthigen."

„Hübsch war's, daß auch seine Frau sofort mitunterzeichnete."

„Es war gar zu nett! Seine Freude darüber war nicht gering; aber er verstand, sich zu beherrschen. Das machte ihm mehr wahre Freude, als wenn sie ihm viel vormoralisirt hätte: wie edel es von ihm sei, dem Verein beizutreten; wie sie hoffe, er werde treu beharren u. s. w., u. s. w. Thaten gehen weiter als Redensarten."

„Ganz gewiß! Hoffen wir, er halte aus! Seine alten Kameraden werden freilich nichts unversucht lassen, ihn für die alten Lasterwege zu gewinnen. Mit Hohn und Spott werden sie ihn

---

*) Sovereign = eine englische Goldmünze, auf die das Bildniß des regierenden Souverains (Königin) geprägt ist, im Werth von einem Pfund Sterling, nach amerikanischem Gelde $4.84.

überschütten und zum Trinken zu verführen suchen, wo und wie sie können."

„Ach ja, der Feind ruht nie. Die Kneipwirthe verfolgen mit tödtlichem Hasse alle Jene, durch deren Bestrebungen sie einen Abbruch ihres Geschäfts erfahren, und auch die Verwahrlosten selbst lieben es nicht, wenn man ihre Mitgenossen aus dem Sumpfe zieht, in dem sie stecken. Gesellschaft ist Trost, selbst im Elend. Aber schaffen wir alle Abhilfe, die wir können. Laden wir Heath zu unseren Vereinsabenden ein und zeigen wir ihm, daß er dadurch mit besseren Freunden versorgt wird, als er sie in den Branntweinschänken findet."

„Nun, das ist 'mal ausgemacht, daß Heath wohlfeilen Kaufes nicht wieder meiner Obhut entgeht!" betheuerte Sinclair. „Ein notorischer Trinker, wie er es war, darf nicht wieder wie ungefügiges Eisen zerschlagen werden; er muß in die rechte Form gebracht werden. Welchen Nachtheil würde das auch dem Enthaltsamkeitsverein bringen!"

„Das wäre lange nicht das Schlimmste, John!"

„Ja, ich weiß das, lieber Herr; o, ich hoffe ja, daß Robert Heath treu bleibt um seiner selbst und um seiner Familie willen."

Viertes Capitel.

Dorfklatsch. — Idylle auf Feld und Flur. — Mr. Meek und James Brown. — Disputirende Freunde. — Offenherzig und erfolglos. — Der hochherzige Baronet. — „Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten!" — Hoffnungsvolle Anzeichen. — Das Geld von „Oben". — Unterkommen auf dem Herrenhause.

Ein großes Wunder ist es nicht, wenn auf abgelegenem, einsamem Dorfe die geringfügigsten Ereignisse wochenlang Stoff zu weitschweifigen Vermuthungen und nie endenden Plauderstunden darbieten. So steckten denn auch die Beechforder die Köpfe zusammen und hatten sich die wichtigsten Neuigkeiten mitzutheilen, seitdem die neue Herrschaft in Beechford Hall eingezogen war. An ihren Geberden war's zu sehen, daß es etwas ganz Unerhörtes geben müsse. Alles, was den Baronet und die Lady betraf, bis hinunter zu seinem Kutscher und dem ganzen Sternbild von dienstbaren Geistern, die den gutsherrlichen Staat umgaben, wurde mit wahrer Heißbegier breitgetreten und versetzte die guten Kleinstädter und die Bauern der Umgebung in immer neue Aufregung, die verständnißvoll von Diesem mehr und von Jenem weniger emsig genährt wurde. Lassen wir ihnen ihrer phantasievollen Zauberbilder Reiz und suchen einen thatsächlicheren Unterhaltungsstoff, bei dem wir nicht auf leeres „Hörensagen" und poetische Übertreibungen angewiesen sind.

An einem schönen Morgen, als die Natur allenthalben im Schmucke goldschimmernder Erntegaben prangte, eilte behenden Schrittes Mr. Meek über die duftigen Matten, die Farmer Brown's

„Nutfield-Farm" begrenzten, und wanderte geradewegs auf dieselbe zu. Mr. Brown erwiederte freundlich des gerngesehenen Quäkers biederen Gruß und frug mit weit geringerer Menschenscheu, als er sie anderen Nachbarn angedeihen ließ, was ihn herführe, und ob er nicht Einkehr im Farmhause machen wolle.

Der Quäker dankte verbindlich, da er bemerkte, wie Farmer Brown gerade jetzt in vollem Schweiß gebadet war; denn ein Erntewagen nach dem andern rollte polternd in die weiten Gehöfte, die Heufuder wurden durch mechanische Vorrichtungen in die Höhe gezogen und verschwanden in den mächtigen Räumen der Scheune; die Knechte knallten laut klatschend mit der Peitsche, die Pferde zu neuer Arbeit antreibend; die Mägde bucken, wuschen und rannen hin und her, als ob es sich um eine Sache auf Leben und Tod handelte; der behäbige Großbauer selbst trug eine unermüdliche Energie zur Schau, bald hier-, bald dorthin gemessene Anweisungen ergehen zu lassen; während Enten, Gänse, Hühner, Tauben, Rothkehlchen, Pferde, Kühe, Kälber, Schweine, Esel, Schafe und wer weiß, was sonst noch Alles, ein Bild ländlicher Vielthätigkeit vervollständigten, das an grenzenlosem Lärm seines Gleichen suchte.

„Mit Deiner Erlaubniß," entschuldigte der Quäker sein ungeahntes Erscheinen, „mache ich einen Spaziergang und kehre in einer halben Stunde zurück."

Ach, es war aber auch gar zu schön in Gottes freier, frischer Natur. Wer, wie der Quäker, an Spaziergängen eine größere Freude empfindet, als an all' den künstlichen Reisemaschinen der Neuzeit, versteht es, wenn ein Geibel seufzen konnte:

„Ach, Eisenbahn, was bist du kommen,
Hast uns den Wandertrieb genommen!"

Der schlechte Schlaf, der geringe Appetit, die Rückenschmerzen, die abscheuliche Verhätschelungssucht unserer Tage — haben nicht die modernen Erfindungen und die durch dieselben gepflegte Abneigung vor selbsteigenen Anstrengungen durch Märsche und Strapazen ihr redliches Theil dazu beigetragen?

Ist es nicht also, lieber Leser? Darf in dieser Novelle (die

nicht frei ist von allerhand tendenziösen Beigaben) nicht auch auf den Werth tüchtiger, aushaltender Körperausbildung hingewiesen werden? Der Leib ohne Bewegung ist ein Unding, Schlaf, Verdauung, gehörige Diät sind ihm so nöthig, daß auch Jesus nie verschmähte, den Gesetzen der Natur ihr Recht zu wahren, und wir wissen, wie er in der Speisung der Tausende dem Leibe seine gebührende Ehre nicht vorenthielt. Gehe spazieren, lieber Leser! und so oft es Frühling und Sommer wird, mache Dir tüchtige Bewegung im Freien, wie diese der Doctor Tholuck, der seiner schwächlichen Natur wegen wohl „das medizinische Wunder" genannt wurde, im Winter wie im Sommer täglich und regelmäßig mit skrupulöser Genauigkeit an der Seite zweier Studenten — auch der Übersetzer dieser Novelle hatte öfter diese Ehre — ausübte, und Du wirst bald bekennen: diese Geschichte ist doch nicht ohne Nutzen gewesen.

Ihr Hypochonder, ihr Grillenfänger, ihr Bleichsüchtigen, ihr verhätschelten, zimperlichen Kunstmenschen insgesammt — macht regelmäßige Spaziergänge! Es lohnt sich, spazieren zu gehen. Jeden Tag schließen sich andere Schönheiten auf; je weiter man sich wagt, je tiefer man an den rauschenden Wassern in die Seitenthäler eindringt, oder je höher man an den Bergen hinaufklettert, desto größere Macht gewinnt der Zauber der Natur auf das Gemüth. Und der Appetit, den man heimbringt! Das Allerköstlichste aber ist der Schlaf! Über alledem werden die Muskeln des Körpers immer straffer, die Röthe und der Ausdruck des Gesichts immer frischer, die Augen immer glänzender.

Und so manches wundersame Erlebniß, das man auf solchen Wandertouren mitnehmen kann, wird, wenn es dann in vertraulichem Kreise mitgetheilt wird, mit der freudig zustimmenden Erklärung begrüßt:

„Da hat er gar nicht übel d'ran gethan,
Verzähl' er doch weiter, Herr Uriah!"

Könnten wir durch diesen wohlgemeinten Rath manchem der freundlichen Leser eine rechte Wandersehnsucht hineinsingen in's Herz, so wäre der Zweck dieser Abschweifung reichlich erreicht.

Nach Mr. Meek's Rückkehr in Brown's gastliches Haus ent-

spann sich zwischen beiden Nachbarn schnell ein lebhaftes Zwiegespräch.

„Ich denke," hob der Quäker an, „Du hast schon von Robert Heath gehört."

„Robert Heath! Was, ist der Strolch wieder in die Klemme gerathen? Wäre der Kerl nur, wo der Pfeffer wächst! Er ist ein Taugenichts von der schlimmsten Sorte."

„Gemach, gemach, Freund Brown. Er hat sich gut aufgeführt, seit er entlassen ist, und ich hoffe, er wird ein neues Leben anfangen."

„Oho! Der nicht!" fuhr Brown zürnend auf. „Wenn Ihr an Dem Eure Güte verschwenden wollt, kriegt Ihr nur Stroh und keine Ähre, Mr. Meek."

„Mag wohl sein, James Brown. Aber wir sollen Gutes thun und nicht müde werden. Zu seiner Zeit sollen wir ernten ohne Aufhören. Und ich sehe Anzeichen von Besserung, die mich zu den besten Hoffnungen für Heath berechtigen."

„Papperlapapp! Nur Undank und Ärger kann man sich an solchem Gesindel erwerben! Der Lump der!"

„Mag er das früher gewesen sein," entgegnete der Quäker sanftmüthig. „Wir haben nur seine Zukunft in's Auge zu fassen. Er bereut sein vergangenes Leben, und ich möchte Dich bitten, ihm zu helfen."

Jetzt gerieth der Farmer in heftige Erregung. Er riß die Augen grollend auf.

„Was?" knurrte er empfindlich, „dem Menschen helfen? Ja, nach Botany Bay*) oder sonst einer Insel am äußersten Ende der Erde. Da gehört er hin, aber nicht unter ehrliche Leute. Seid Ihr wirklich im Ernst, Mr. Meek?"

„Warum nicht?" bemerkte dieser fest und halb lächelnd über dir Erfolglosigkeit seines Anliegens. „Wir sollten stets bereit sein,

---

*) Eine Bai im australischen Inselgürtel, die von England als Verbrecher-Colonie benutzt wird. — (Anm. d. Übers.)

Unglücklichen die Hand zu bieten und verlorenen Söhnen den Weg in's Vaterhaus zu ebnen."

„Das sind gute Theorien. Aber wir leben nicht von Redensarten, sondern von Thatsachen."

„Nun wohlan denn, zur Sache! Um es kurz zu machen, James, hilf dem armen Burschen, gib ihm Arbeit auf Deiner Farm. Das Vagabundenleben hat ihn freilich derselben entwöhnt; aber es lohnt sich, einen neuen Versuch mit ihm anzustellen. Du wirst ihn vollständig verändert finden. Seit er aus dem Gefängniß kam, ist er ehrlich, nüchtern und fleißig gewesen."

Brown sah den Quäker wieder mit dem unheimlichen, prüfenden, mißtrauischen Blick an, den wir vorhin bei ihm bemerkten. Doch schien er bald zu fühlen, wie unrecht es sei, dem harmlosen Menschenfreunde seinen Ärger zu entgelten. Er brach darum in ein lautschallendes Gelächter aus und donnerte mit wahrer Galgenironie heraus:

„Na, na, na! Das überbietet noch Alles! Erst kommt der junge Heath, legt seine sechs Rente-Schillinge hin und will mir aufbinden, sie seien direkt vom Himmel herabgeregnet. Das war spaßig genug, ha, ha, ha! — Und nun sagt Ihr mir, Willy's Vater sei ehrlich — nüchtern — fleißig?! Himmel, bin ich denn nur bei Sinnen? Ha, ha, hä, hä hä! Ugh, whaugh!"

Diese wilden Explosionsrufe bildeten, wie wir wissen, den unwiderruflichen Abschluß einer Überzeugung und beendeten ein für allemal die Bereitwilligkeit für fernere Erwägungen einer unerquicklichen Sache Sie vereitelten jede fernere Mission von Seiten des arglosen Quäkers, der es instinktiv zu fühlen begann, daß jeder Hoffnungsstern für den entlassenen Sträfling hier auf Nutfield-Farm erloschen war. Ohne seiner Enttäuschung Luft zu machen, erhob er sich bedächtig, griff nach seinem breitkrämpigen Hut und entfernte sich mit gleicher Seelenruhe, wie er das Haus betreten hatte. Er steuerte, ernst vor sich hinsinnend, geraden Zieles auf das von der Anhöhe durch den schönen Schmuck frischen Grüns lieblich blinkende Schloß los; aber wie er so dahin schlenderte, konnte er doch nicht umhin, den Gedanken weiter auszuspinnen, wie

schwer es in der ehrbaren, honnetten Welt doch ist, entlassenen Gefangenen, selbst wenn sie den aufrichtigen Willen zeigen, sich ihr ehrliches Brod zu verdienen, ein Asyl zu öffnen, wenn sie sonst keinen Anhalt haben.

"Alas for the rarity
Of christian charity
Under the sun!"

Willy Heath's Gebetsschillinge, „die vom Himmel gefallen seien," boten ebenfalls bedeutungsvollen Stoff zum Nachdenken; Meek war entschlossen, bei der Mutter des Jungen genauere Erkundigungen über diese dem Nutfield-Farmer so räthselhafte Erscheinung einzuziehen. Unter diesen und ähnlichen Erwägungen, die sein Inneres durchkreuzten, hatte er unversehens die hohe Schloßtreppe erreicht, zog die Klingel und wurde in die Fremdenstube geführt. Es dauerte nicht lange, bis der Baronet bei ihm erschien und mit leutseligem Gruß ihm einen Stuhl hinschob.

„Sir Thomas Walters," fing der unermüdliche Quäker an, „ich heiße Joseph Meek, wohne in dem Nachbardorfe und nahm mir die Freiheit, Dich herzlich in Deiner neuen Heimath zu begrüßen."

„Sie sind sehr, sehr freundlich," antwortete der Baronet und schüttelte dem Quäker warm die Hände. „Als Neuankömmling weiß ich Ihren Besuch doppelt zu schätzen. Mögen ihm viele andere folgen!"

„Danke, Sir Thomas. Dein Ruf ist Deiner Ankunft bereits vorausgegangen. Wie oft schon freute ich mich über die guten Nachrichten von Deinem Hause, über Deine Bemühungen für das Wohl der arbeitenden Klassen."

„Nicht der Rede werth, mein Lieber! Die Arbeiterfrage ist sicherlich eine der wichtigsten sozialen Fragen der Gegenwart. Es ist der besten Kräfte werth, dieselbe zu lösen, wie sie es verdient. Freilich ist es nur wenig, was der Einzelne dafür thun kann. Unsere Hände sind gebunden. Wenn die Regierungen sich nicht mit der Hebung des Arbeiterstandes befassen wollen, so muß die ganze Sache der Privatthätigkeit edel denkender Männer überlassen bleiben. Wie gerne möchte ich doch hier der nächsten Umgebung von

Nutzen sein. Wie steht es mit den Sonntags- und Wochenschulen? Auch die sogenannten „Lumpenschulen", die sich der Ausbildung der verwahrlosten Jugend annehmen, wirken oft sehr erfolgreich. Ich konnte den Geistlichen des Kirchspiels, der meist abwesend und durch Pfarrverweser vertreten ist, bisher nicht über diese Verhältnisse zu sprechen bekommen. Wissen Sie, was in denselben gethan oder erreicht wurde?"

„Wenig genug, Sir Thomas! Wir haben allerdings eine Dissenterkapelle*), die eine Sonntagsschule im Gange hat, ebenso auch eine Volksschule, die im Sommer der vielen Feldarbeiten wegen ausgesetzt werden muß. Die Pfarrkirche ist eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, zu entlegen, um den Kindern zu großem Nutzen zu gereichen. Der Pfarrer ist ein gütiger Herr, aber er hat keine Zeit, sich ihrer anzunehmen. Unser Dorf hat, wie Du weißt, nur eine geringe Einwohnerzahl; die Meisten sind weltlich gesinnte Leute, und die vielen Wirthsschänken tragen nicht wenig dazu bei, sie in ihrer Gleichgiltigkeit gegen praktische Liebeswerke zu bestärken."

„Schlimm, daß es so steht," bemerkte Sir Thomas mit einem Seufzer.

„Meine eigentliche Angelegenheit, die mich hierher führt, betrifft einen Mann, für den ich Arbeit suche. Willst Du mir Gehör geben?"

„O ja, freilich," antwortete lächelnd der Baronet.

„Der Mann, von dem ich rede, war ein Bauernknecht, ehe er heirathete. Eine wandernde Spieltruppe nahm ihn in's Gehege; bald wurde aus dem fleißigen, nüchternen Manne ein Trinker und ein Bummler, der seinem armen Weibe bitteres Herzeleid verursachte. Er wurde ein Wilddieb und mußte dafür die Sträflingsjacke anziehen. Jetzt ist er wieder frei, — aber was soll er nun anfangen? Fällt er zurück in die Netze seiner alten Kameradschaft, dann ist er verloren, und es wird das Übel ärger. Er zeigt Spuren von

*) Dissenters heißen alle der Kirche von England nicht angehörigen protestantischen Gemeinschaften.

Sinnesänderung, — aber wenn er keine Arbeit findet, wie lange wird er dann aushalten?"

„Ist denn kein Verlangen nach Arbeitskräften in dieser Erntezeit?" forschte Sir Thomas verwundert.

„O freilich; aber wer gibt einem entlassenen Gefangenen Beschäftigung?"

„Aha! Dachte ich mir's doch. So ist die honnette Welt. Na, schicken Sie nur den Mann; ich will's mit ihm probiren. Er muß der Versuchung aus dem Wege gezogen werden."

„Oh, Du bist sehr gütig!" rief der Quäker freudestrahlend aus. „Wie wird Heath und seine Frau sich freuen!"

„Schon gut. Kommen Sie nur oft auf's Schloß!" bemerkte der Gutsherr freundlich, als er den Quäker seinen Hut zum Abschied ergreifen sah.

„Das will ich und werde mir eine große Ehre daraus machen," versetzte Meek und entfernte sich in der Richtung nach Heath's Cottage, indem er mit großen Schritten die Versäumniß bei Brown wieder nachzuholen schien. Eine hohe Umzäunung, die er zu übersteigen hatte, hemmte plötzlich seine Eile; sie war dicht bedeckt mit Gebüsch, und ein heftiger, lautgeführter Wortwechsel von Personen, die er nicht sehen konnte, ließ ihn stutzig werden und, still sich auf den Boden niederlassend, zum unbemerkten Zeugen einer eigenthümlichen Episode werden. Er horchte gespannt auf.

„Unsinn, Bob, Narrheit mit den Temperenzschrullen! Komm' nur und trink' einen Krug mit!"

„Nein, nicht wieder, Eb. Frage mich nicht mehr."

„Papperlapapp! Sei kein Esel; der verschrobene Quäker hat Dir den Kopf verdreht, der Simpel, der —"

„Kein Wort mehr, Eb!" fuhr der Andere erregt auf. „Wer den Quäker beleidigt, beleidigt mich. Noch ein Wort, und ich schlage Dich zu Boden!"

„Haha! — um des einfältigen Lumpen —"

Der Satz blieb ihm in der Kehle stecken; denn ein dröhnender Faustschlag und ein ihm folgendes Stöhnen erstickten den Rest desselben. Aber mit einem Satz schwang sich Mr. Meek über den

Zaun und mit vor Erregung zitternder Stimme befahl er den sich mit den Fäusten bekämpfenden Männern, in deren einem die Leser den Robert Heath wiedererkennen werden, auf der Stelle aufzuhören.

„Robert, Robert, was hast Du gethan?" fuhr er mit drohend erhobenem Finger den übereifrigen Faustheld an.

„Ach, ich bitte vielmals um Vergebung!" versetzte dieser bestürzt; „aber ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen Elenden, der meinen Wohlthäter beleidigt, zu züchtigen."

„Laß das gut sein!" ermahnte der Quäker sanftmüthig. „Das Evangelium befiehlt: ‚Stecke dein Schwert an seinen Ort. Wer das Schwert nimmt, soll durch's Schwert umkommen.' Suche, nie wieder in Streit zu gerathen oder in ein Handgemenge Dich einzulassen. Doch zur Sache: hast Du Arbeit gefunden?"

„Nein! und ich muß, wie es scheint, alle Hoffnung aufgeben."

„Nun, das wäre doch! Ei, warum denn?"

„Jeder, den ich um Arbeit bitte, stiert mich an, wie ein wildes Thier und jagt mich zur Thür hinaus."

„Daß man Dich so ungerne sieht und nichts mit Dir zu thun haben will, ist die Folge Deines Gefängnißlebens. Welcher Antrieb für Dich, in Zukunft demüthig zu sein und das verloren gegangene Vertrauen Dir auf's Neue zu erwerben. Zeige Du den Farmern und Deinen Mitmenschen durch die That, daß Du ein neuer Mensch geworden bist, und Alles wird anders werden."

Die Beiden hatten die Thür der Hütte erreicht und wurden mit großer Herzlichkeit von Mrs. Heath bewillkommt.

„Und nun," sagte der Quäker, indem er sich vergnügt die Hände rieb, „das Beste kommt zuletzt. Sir Thomas Walters auf Schloß Beechford hat versprochen, Dir Arbeit zu geben. Das Beste ist, Du verfügst Dich auf der Stelle nach dem Herrenhause, Robert, und nimmst Sir Walters' Wünsche entgegen."

Nur zu bereitwillig entsprach der gebesserte Sträfling dem Auftrage, und während dieser in Willy's Begleitung dem Schloß in freudiger Erregung entgegenwanderte, entspann sich zwischen Mrs. Heath und ihrem Gast folgendes Zwiegespräch:

„Wie verhält es sich denn eigentlich um die geheimnißvolle Bezahlung Enrer Hausmiethe, Mrs. Heath?"

„Ach, das war in der That etwas Wunderbares! Eine gnädige Vorsehung hatte das so geleitet, das behaupte ich fest."

„Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Er wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat."

singt der gottselige deutsche Dichter.

„Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen," mahnte der Quäker mit gerührtem Ton. „In Gefahr, auf die Straße geworfen zu werden, kommt zu rechter Zeit der Retter, von unsichtbarer Hand gesandt. O, Gottes Wege sind wunderbar; aber Er führt Alles herrlich hinaus!"

Eliza Heath wischte sich die thränenschweren Augen. Wie sonst nie zuvor, hob sich ihr Herz in innigem Dankgefühl zu dem Gott empor, der an ihr in so auffälligem Maße Seine Verheißung erfüllt hatte: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.' Willy war immer ein wackerer, prächtiger Junge gewesen, auch der verlorene Gatte war wieder gefunden worden — was fehlte noch, um das Maß ihres Glückes voll zu machen?

Es währte nicht lange und lauter Kinderjubel erscholl vor der Wohnung. der den heimkehrenden Vater und Willy begrüßte.

Die Thür öffnete sich und Alle traten ein, die kleinen Mädchen mit vor Freude strahlenden Gesichtern darüber, daß sie einen ganzen großen Haufen Haselnüsse in den Hecken gesammelt hatten, der Vater mit sichtlich gehobener Stimmung darüber, daß er einem Leben der Unthätigkeit entrissen werden sollte.

„Ja, es ist zu nobel von dem Baronet und von Euch, Mr. Meek," erklärte er bewegt, daß mein heißester Wunsch nun in Erfüllung geht. Nicht blos ich, sondern auch Willy soll Verwendung beim Dienstpersonal des Herrenhauses finden. Ich als Gehilfe des

Schloßgärtners, Willy als Page der Baroneſſe, deren beſonderes Wohlwollen er ſich erworben hat.“

„O, wie ſchön!“ jauchzte ſeine Frau; „es iſt zu ſchön, um wahr zu ſein!“

„Vertraut auf Gott und ſeid dankbar!“ fiel der Quäker bewegt ein.

„Und, oh Mama, denke Dir nur, wie huldreich die Lady im Schloß iſt! Ehe ich mich verabſchiedete, frug ſie mich, ob ich die Sonntagsſchule beſuche. Ich antwortete: „Ja, Madam!“ und gleich ſagte ſie: „Sehr ſchön; Du ſollſt immer hingehen. Der ganze Sonntag ſoll Dein ſein, und ich hoffe, Du werdeſt immer ein guter Junge bleiben und den Herrn Jeſus lieb haben.“ Und denke Dir nur, Mama, ich ſoll eine ordentliche Uniform bekommen! Heute ſoll Mr. Hall auf's Schloß kommen und mein Maß nehmen, damit der Anzug bis Montag fix und fertig iſt.“

Mrs. Heath ſtreckte voller Verwunderung ob all der Herrlichkeit die Hände empor, die kleinen Mädchen jauchzten und lachten, als ob ſie nicht aufhören könnten, und Mr. Meek klopfte Willy vertraulich auf die Achſel und ſchmunzelte:

„Ei, ei, meine kleine Eitelkeit! Das wäre! Eine dunkelblaue enganſchließende Montur bis an das Kinn, mit blitzenden Knöpfen, die wie Gold ſchimmern! Na, na! werde nur nicht zu ſtolz unter den ſtrahlenden Knöpfen! ‚Hochmuth kommt vor dem Fall.‘ Na, na, Willy bleibt der brave, willige Willy, nicht wahr? Ei, potztauſend!“

Fünftes Capitel.

Eine Extrapost. — Geheimnisse, an denen man Geschmack findet. — Sir Thomas und seine Vagabunden. — Der Dissenterprediger. — Die Jones von Fernhill. — Schlüpfrige Pfade. — Mrs. Smith im Schlosse. — Sie verbrennt sich die Zunge. — Guter Rath. — „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an."

Miß Smith versah für Beechford und Umgegend die Aufgabe einer „Extrapost". Sie war über die Familien-Angelegenheiten sämmtlicher Bewohner au courant; sie besaß eine solche Virtuosität, die Geheimnisse des Tages zum Besten zu geben, daß, wenn sie in gewissen Kreisen auch gefürchtet wurde, dennoch ihre wohlbekannte Zungenfertigkeit nicht umsonst auf Gegenerkenntlichkeiten lebhaften Tauschverkehr einzugehen gewohnt war. Sie machte von der erhaltenen Erlaubniß, ihre Neuigkeiten anzubringen, bereitwilligen Gebrauch, und Alles war aus ihr herauszubringen, wenn die Belohnungen in Eiern, Schinken, Käse, Mehl, Kartoffeln oder abgetragenen Kleidern, die man ihr großmüthig zuzuwenden pflegte, ihren Berechnungen einigermaßen entsprachen. Sie war in der That eine leibhaftige Zeitung, die nie am Reiz der Frische Einbuße litt; denn was ihr in einem Hause unter dem Siegel des Vertrauens mitgetheilt wurde, wurde von ihr brühwarm im nächsten wieder ausgekramt; aber sie wußte dabei immer einen diskreten Weg zu finden und lehnte die Urheberschaft der oft abenteuerlichen Gerüchte, über die die alten Weiber, oft in höchste Aufregung gerathend, die Köpfe zusammenzustecken pflegten, beharrlich ab.

Ein Blick in das von ihr mit großer Sorgfalt registrirte Tage-

buch ihrer Gänge und Einnahmen belehrte sie, daß ihre Runde heute nach Nutfield-Farm zu richten sei. Sie knöpfte ihren Mantel dicht zu, da ein feiner, herbstlich kalter Regen zu sprühen begann. Mit dem leeren Korbe in der einen Hand, und mit dem Krückstock in der anderen sich stützend, trat sie ihre Wanderung an, und vor sich hinnickend und bedeutsame Seitenblicke nach rechts und links werfend, war sie endlich am Ziel angelangt und ergriff die Klinke der Küchenthür. Eine behagliche Wärme strömte ihr aus dem Zimmer entgegen, sie rieb sich die erstarrten Hände; Mrs. Brown rückte ihr den Lehnstuhl zurück, damit sie an dem offenen Herde sich erwärmen und Frost und Unbill des kalten Regentages vergessen könne. Bald flossen denn auch die Lippen der alten Jungfrau über von Bewunderung der schönen, trauten Gemütlichkeit eines wohleingerichteten Haushaltes.

„Na, aber," bemerkte Mrs. Brown; „wer hätte das auch nur gedacht, daß Sie solchem Wetter trotzen würden? Puh! Die Wege sind bodenlos, und das garstige Wetter! Heda, Christine, bringe Brod und Käse für Betty!"

Dieser Befehl war selbstverständlich an die Magd gerichtet, die demselben mit großer Geschwindigkeit nachkam; denn die Geheimnisse der alten Mamsell waren so interessant, daß man sich ungerne aus ihrer Gesellschaft entfernte.

„Natürlich," brummte Betty, deren Kleider noch vom Regen trieften, „das Wetter ist spottschlecht; aber wir Armen haben einmal Nichts auf dieser Gotteserde. Die Reichen freilich, wie Sie, Mrs. Brown, haben keinen Grund, trübe Gesichter zu schneiden. Gute Kleider, gutes Essen, eine schwere Menge Geld, ha! wer sollte da nicht lachen? Nur wir Armen sollen uns immer trösten und mit leeren Worten abfinden lassen! In Ihrem warmen Zimmer spüren Sie's freilich nicht, wie den Armen zu Muthe ist."

„Na, na, Betty," sagte die Farmerin mitleidig; „beruhigen Sie sich nur, und wärmen Sie sich nur gehörig inwendig und auswendig."

„Ich danke verbindlichst. Na, Sie sind immer noch menschlich gegen mich gewesen. Na, mir ist das ganz egal; von mir verlangt

kein Mensch, daß ich anders sprechen soll, als mir der Schnabel gewachsen ist. Und wie geht es dem Mr. Brown und den Fräuleins?"

„Ich danke, recht gut."

„Und wann kommt Fräulein Emilie wieder nach Hause? Ich wette, sie fühlt die Einsamkeit im Pensionat, fern von ihren Schwestern. Die Emilie ist ein so prächtiges Kind."

Dieses Urtheil war keine leere Schmeichelei; Emilie war in der That ein Mädchen von seltener Schönheit und von entzückender Liebenswürdigkeit. Miß Smith hatte diesmal die Farben ganz naturgetreu aufgetragen.

„Ich hoffe, wir sehen sie glücklich zu den Weihnachtsferien unter uns," sagte die Mutter zärtlich.

Der Imbiß war indessen der redseligen Jungfer so herzhaft bekommen, daß sie in's gewohnte Geleise einglitt und mit Befriedigung bezeigender Stimme vertraulich fortfuhr:

„Die Welt geht so bunt herum, daß man sich selbst zum Räthsel wird. Es ist völlig unbegreiflich, wie sich Alles so ändern kann. Seit der neue Lord auf dem Schlosse ist, werden die Köpfe ganz verdreht. Weiß der Kukuk, was das noch geben soll! Na, das behaupte ich, Gutes kommt nicht heraus, das ist 'mal gewiß. Da war der Mr. Beechford doch ein Mann von anderem Kaliber. Er sah freilich oft zu tief in's Glas, und fluchen und wettern konnte er, daß er in seinem Zorn die ganze Gesellschaft zittern machte; aber knausern that er nicht, kein Hilfesuchender ging leer aus. Aber was ist es jetzt? Blos Suppen von Religion sind es, die der übereifrige Herr Einem einbrockt, und der Teufel mag sie auseſſen! Denken Sie sich nur: sogar das Gesinde muß jeden Morgen sich zur Andacht versammeln! Die Glocke läutet sie zusammen, und der Lord liest aus der Bibel, macht Erklärungen darüber und hält ein freies Gebet. Als ob Der nicht einen Kaplan anstellen könnte, wenn er so religiös sein will! Und dann die Heaths! Das Pack ist jetzt aufgeblasen wie gespreizte Truthähne! Der Wilddieb und ehemalige Lump spielt da droben eine Hauptrolle; und den Willy, der ein schimmerndes Affenkostüm tragen muß, haben sie zum Pagen der Mylady gemacht!"

„Ja, ja, ich habe sie Alle schon in der Kirche gesehen," sagte Mrs. Brown.

„Ich kann das nicht verstehen!" bemerkte die Jungfer kopfschüttelnd.

„Was nicht verstehen?"

„Hm, hm! Es muß seine besondere Bewandtniß mit der Vergangenheit der Herrschaften haben! Warum hüllen sie sich auch in so undurchdringliches Dunkel? Und warum halten sie so fragliche und gräßliche Menschen an Hand? Die Leute meinen, daß so widerwärtige Strolche wie Heath nicht ohne Absicht dort ins Vertrauen gezogen werden. Und der Bube muß von gleichem Kaliber sein, sonst hätte er nicht den Weg zum Herzen der Lady gefunden. Großer Gott, solche Gesellschaft, in der kein anständiger Mensch verweilen kann!"

„Und ich glaube kein Wort davon!" rief Mrs. Brown sichtlich entrüstet aus. „Sir Thomas Walters ist ein großmüthiger Gentleman, sonst würde er sich nicht der Elenden und Verlassenen annehmen!"

„J, na, das mag Alles sein," erwiderte die schwatzhafte Alte, die offenbar im Zwange sklavischer Abhängigkeit von Anderen ihre eigene Meinung bedeutend zu ändern gewöhnt war und es für nothwendig hielt, die entente cordiale auch in kritischen Fällen aufrecht zu erhalten. „Immerhin gut, wie er ist, die Leute schwatzen und commentiren über Alles. Und der kleine Schneider Smart, der dem jungen Heath die Livree anmessen mußte, ha! ha! der trägt den Kopf so hoch und kennt die geringen Leute nicht mehr, seit er den guten Verdienst hatte. Früher setzte er immer die Flaschen auf im „Fuchs und den Gänsen"; seitdem er herrschaftlicher Schneider geworden ist, setzt er keinen Fuß mehr in die Taverne. Der Heath und der Simmons, Smart und seine Freunde haben Alle das Enthaltsamkeitspfand nehmen müssen, ha! ha! Und der Sir Thomas hat das Alles zu Wege gebracht! Im „Fuchs" sagen sie, er gibt so viel Kopfgeld für Jeden, der den Wirthshausbesuch aufgibt."

„Kein Wort davon! Es ist nicht wahr, Betty!"

„Versteht sich am Rande, es ist nicht wahr!“ schwatzte Miß Smith mit einer Ausdauer in ihrem Bemühen, sich nicht ganz festzufahren, die lächerlich gewesen wäre, hätten die häßlichen Anspielungen der Farmerin nicht in's Herz geschnitten. „Was sich aber die Leute doch Alles erzählen! Und Mr. Meek, der Quäker, macht den Herrschaften ganz ungenirt den Hof, speist ein Mal über's andere droben im Schloß. Und eine „Lumpenschule“, oder wie sie das Ding nennen, haben sie auf's Tapet gebracht. Sinclair und Green und Simmons sind die Lehrer, und sie stürmen den armen Leuten beinahe die Häuser ein und quälen sie, die Kinder hinzuschicken. Der Wirth, Mr. Bigg, sagt, sie wollen die Jungen alle zu Temperenzlern zustutzen, und das wird der Untergang des Platzes sein. Es gibt dann keinen Absatz mehr für Hopfen und Gerste, und die Brauerknechte können mit ihren Familien verhungern. Solche Edelleute dürfen sich doch in Alles hineinmischen, und wenn ein ganzer Ort zu Grunde geht! Und bei all' dem Gepränge mit Religion ist er doch kein guter Kirchenmann.“

„Wer?“

„Sir Thomas.“

„Dummes Zeug, Betty! Er ist ja mit seinem Hausstaat allsonntäglich in der Kirche, so regelmäßig wie der Pfarrer.“

„Nun wenn auch; das beweist noch nichts. Neulich traf er den Dissenterprediger Mr. Scott auf der Straße, und da hat er ihm die Hände geschüttelt und hat vor allen Leuten mit ihm gesprochen.“

Mrs. Brown machte ein paar große verwunderte Augen. Eine so unerhörte Probe religiöser Weitherzigkeit erschien ihr wie ein Verrath an den heiligsten Interessen der Kirche.

„Ja, noch mehr, auch in ein freundschaftliches Verhältniß ist er zu ihm getreten: er hat ihn zum Thee auf's Schloß geladen.“

„Was? den Dissenterprediger Scott ladet er zum Thee?“ fuhr Mrs. Brown erstaunt auf.

„Nun, natürlich!“ fuhr die eifrige Erzählerin fort. „Mr. Scott ist der Einladung schon gefolgt, und das hat dem Wirrwarr die Krone aufgesetzt. Unser Geistlicher, Mr. Tower, ist durch die unpassende Vertraulichkeit sehr unangenehm berührt worden und hat

sich vorgenommen, keiner ferneren Einladung der Herrschaft mehr zu folgen."

„Das nimmt mich auch gar nicht Wunder," versicherte Mrs. Brown animirt. „Wir sollten Alle der Pfarrkirche treu bleiben und die Sekten meiden. Sie nützen doch nichts in der Welt. Wir mangeln Alle des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; aber ich behaupte, unsere Vorfahren lebten viel glücklicher und waren viel frommer als wir und waren doch nicht mit Kapellen und Sonntagsschulen und Lumpenschulen und all' dem neumodischen Zeug geplagt, wie wir. Aber heutzutage müssen Alle lesen und schreiben können und dann folgt der Katzenjammer, wenn nicht ein Jeder Herr oder Dame spielen kann."

„Just so!" nickte die geschwätzige Jungfer bestätigend. „Ich sehe nicht ein, was die pietistische Kopfhängerei und das moralische Maulwurfswesen Gutes ausgerichtet haben. Wir müssen Alle in die Pfarrkirche gehen, habe ich immer gesagt. Aber wenn Sir Thomas mit dem Prediger der Freikirche sich abgibt und ihn zu Tische lädt, was gibt das für ein Beispiel? Die Leute sagen, er habe ihm ein Geschenk von einer Zehnpfundbanknote gemacht und sicher genug; er hat denn auch dem Schneider Order für einen neuen Anzug gegeben, dessen er bedürftig genug ist, denn für einen Pfarrer sieht er zu schäbig aus."

„Nun, Sie sind ja ganz unerschöpflich heute," bemerkte Mrs. Brown lächelnd mit einem zufriedenen Seitenblick auf die Sprecherin, die noch keineswegs echauffirt zu sein schien. Ein solches Lob war derselben nicht gleichgiltig; instinktiv griff sie nach ihrem Korb, ein so günstiges Compliment hatte sicherlich eine möglichst reichhaltige Beschenkung zur Folge.

„Ach, das ist noch lange nicht Alles!" nahm sie ihre Plauderei wieder auf. „Ich habe noch Vieles gar nicht erwähnt. Sie kennen doch die Jones?"

„Die Jones von Fernhill?"

„Just eben die!"

„Nicht durch näheren Umgang; aber ich weiß, wen Sie meinen."

„Richtig, gerade dem Mr. Jones, dem das feurige Fuselzeug so oft in den Kopf schießt, ist ein rechtes Malheur passirt. Angetrunken, wie gewöhnlich, ist er vom Pferde gestürzt und hat ein Bein gebrochen. Er soll schlimm d'ran sein. Seine älteste Tochter war mit dem jungen Rapley verlobt; aber jetzt stellt sich's heraus, daß Jones nicht das Vermögen besitzt, das Rapley erwartete, und so hat der das Verhältniß wieder abgebrochen. Das gibt wieder Arbeit für die Advokaten, und die reiben sich darob vergnügt die Hände. Aber nun muß ich mich auf den Weg machen, liebe Mrs. Brown; es ist Sünd' und Schand' um die schöne verlorene Zeit."

„Ei nun, ich will Sie nicht länger aufhalten," sagte Mrs. Brown, „nehmen Sie Ihren Korb mit."

Ein prüfender Blick zeigte, daß derselbe vollgestopft war, und die geschwätzige Miß Smith begab sich befriedigt auf den Heimweg. Sie konnte der Versuchung, denselben unterwegs zu öffnen, nicht widerstehen; sie lächelte triumphirend, als sie fand, wie ausgiebig sie diesmal bedacht worden war; denn die Äpfel, die Eier, die Butter, der Käse, der Schinken und das Mehl, die den kostbaren Inhalt des Korbes ausmachten, mußten schon eine geraume Zeit für den jungfräulichen Haushalt Dienste thun. So trat sie denn ihre Wanderung, einer schweren Sorge überhoben, von Neuem an. Derselbe führte sie dicht beim Schloßparke vorüber; aber, o weh! eben als sie bei der denselben absperrenden Eingangspforte vorüber wollte, glitt sie auf dem schlüpfrigen Pfade aus und hätte sich sicherlich weh gethan, hätte nicht ein starker Arm die Fallende gehoben und ein behender Griff in blitzschneller Sicherheit ihren Korb erfaßt und den Inhalt desselben vor Verderben gerettet. Roberi Heath war es mit seinem Jungen Willy, die gerade noch zu rechter Zeit als Retter auf der Scene erschienen waren.

Miß Smith war sichtlich überrascht, den „Vagabunden" unter so eigenthümlichen Umständen wieder zu erkennen. Ihre Verwirrung steigerte sich auf's Äußerste, als derselbe sich erbot, ihr den Korb bis an ihr Haus zu tragen.

„Danke, danke, Mr. Heath!" stammelte sie erregt.

„Mrs. Smith," ergriff Willy, als die Drei dem Dorfe zuschritten, das Wort, „ich wollte Sie heute besuchen, aber nun darf ich wohl jetzt meinen Auftrag ausrichten."

„Einen Auftrag?" rief die alte Jungfer, die kaum noch ihre Festigkeit wiedergewonnen hatte, verwundert aus. „Was für einen Auftrag? und von Wem?"

„Von Lady Walters."

„Von Lady Walters?" Und die alte Mamsell hielt plötzlich betroffen still und strich sich mit der Hand über das Gesicht.

„Ei gewiß," erwiederte Willy, der sich an der Verlegenheit der Geschwätzigen ordentlich zu weiden schien.

„Nun, was ist denn los, Willy?"

„Sie möchten ihr morgen Ihre Aufwartung machen."

„Ich — ihr die Aufwartung machen?" forschte die Jungfer frappirt.

„Na, kommen Sie nur und bleiben Sie nicht am Wege stehen," drängte Heath. „In der Kälte macht das keinen Spaß. Der Korb ist schwer, und wenn ich allein mit ihm nach Ihrem Hause marschiren soll, wer weiß, ob ich da der Versuchung, ihn um etwas zu erleichtern, widerstehen kann. Sie scheinen übrigens eine gute Tagesarbeit gethan zu haben, Mrs. Smith," setzte er schmunzelnd hinzu.

„Nichts Besonderes," antwortete sie und schritt in raschem Tempo voran. „Rüben sind schwer. Aber Willy, allerliebst siehst Du doch in Deiner Livree aus! Kannst Du mir denn nicht sagen, was die Lady eigentlich will?"

Ein böses Gewissen sieht allenthalben Gespenster. Willy war nicht zu bewegen, irgend welche näheren Angaben auszuplaudern, und so kreuzten sich denn allerlei beunruhigende Gewebe von Vorstellungen in ihrem Kopfe; denn sie hatte sich ihre lose Zunge oft genug durch unwahre und hämische, frivole Nachreden über die Herrschaft verbrannt, und sie schämte sich in's Innerste der Seele hinein, wenn sie am Ende gar sich vor der Baronin verantworten sollte und als Verleumderin gebrandmarkt dastünde. O Schmach! Hätte sie doch nur geschwiegen! Sie hatte, was sie in der Schänke vernommen, gierig als baare Münze eingesteckt und ohne eigentlich

eine Überzeugung zu besitzen, die Herrschaft in den schnödesten Verdacht gerathen lassen. Himmel, das war fatal! Wie sollte sie sich aus der Schlinge ziehen? Eine Unpäßlichkeit vorschützen, ging nicht, man würde diesen Vorwand nur zu bald entdecken, und was dann?

So beschloß sie denn, sich in das Unvermeidliche zu fügen, und trat, um sich gehörig zu stärken, mit schwerem Magen und ebenso schwerem Herzen die Promenade in früher Morgenstunde des anbrechenden Tages an. Die Mrs. Heath, in deren Hause sie unterwegs einkehrte, gab ihr zu ihrem nicht geringen Verdruß einen scharfen Verweis über ihr leichtsinniges und aufdringliches Betragen und wagte sogar, sie zu ermahnen, in Zukunft hübsch den Mund zu halten. Das war doch gar zu impertinent von einem ordinären — Waschweibe.

Ärgerlich und verstört, mit geknicktem Stolze, schlug sie die Thür des elenden Hauses hinter sich zu, eilte mit zitternden Knieen den Hügel zum Schloß hinan, fand Einlaß und warf sich wie eine schwer Ermüdete in den nächsten besten Sessel des Wartezimmers nieder.

Willy setzte die Lady von dem bereits erwarteten Besuch in Kenntniß; mit freundlichen Augen und gewinnender Stimme trat dieselbe bei der Geschwätzigen ein und rief:

„Nun, da sind Sie ja! Das ist ja schön! Machen sich's bequem beim warmen Ofen! Hätte ich eine Ahnung haben können, daß es so kalt werde, hätte ich Ihnen den Gang erspart, arme Frau!"

„Oh, Madam, Madam, Mylady, — Sie sind so gut, — ich bitte tausendmal — ich — —"

Die Freiherrin heftete einen starren Blick auf die Alte, mitleidig, wie man einen Wahnsinnigen betrachtet, und sagte theilnehmend:

„Sie sind wohl nicht —", das ergänzende Prädikat „wohl" blieb ihr in der Kehle stecken, denn die Alte erschütterte auf's Neue die Luft mit einem Schwall nichtiger Worte, dabei grimassirend, sich verbeugend, knixend, als ob es sich um ihre Existenz handelte. Alles der tollkühnen Lügen wegen, die wie ein Kartenhaus vor einem Hauch der ersten Worte der gnädigen Frau zusammenfielen. Und

doch hatte diese keine Idee von dem Grunde der sonderbaren Comödie. Sprachlos vor Entsetzen, blickte sie auf die Unglückliche, die im wahren Paroxismus eines plötzlich auftretenden Tollsinns ihre Füße umklammert hielt und krampfhaft, wie nach Athem ringend, keuchte. Es war klar, es handelte sich um den schweren Wuthausbruch einer Rasenden!

„Willy, Willy! Hilfe, Hilfe!" schrie die Gnädige mit einem lauten Schrei, der durch die Halle gellte.

Wie der Blitz stürzte der Gerufene in das Zimmer, übersah mit einem Blick die Situation, schüttelte den Kopf und erklärte mit einem sanften Lächeln:

„Beruhigen Sie sich, Gnädige, Betty Smith ist bei vollem Verstande. Sie wissen, Sie stehen bei den Wirthsleuten und ihren Kunden in schlimmem Verdacht, und auch die Jungfer Smith hat diese Nachreden circulirt und fürchtet nun, Sie werden ihr Ihr Mißfallen fühlen lassen."

„Erlassen Sie mir — liebe gnädige Frau, — ich flehe Sie nochmals an —", wimmerte wie betäubt die Knieende.

„Ach, Papperlapapp — nicht der Rede werth!" beruhigte die Lady das geängstete Wesen, während ein ironisches Lächeln um ihre dünnen Lippen zuckte. Sie hob mit Willy's Hilfe die vor Schrecken Zitternde auf und zog sie auf ein Sofa.

„Nun lassen Sie nur die Geschichte auf sich beruhen," fuhr die Baronin mit vertrauenerweckender Stimme fort. „Ich habe Sie nur kommen lassen, um Ihnen ein kleines Geschenk anzubieten. Der Winter ist im Anzuge, und da hat mir Willy die Namen verschiedener Familien angegeben, denen ein Vorrath von Kleidern gute Dienste thun würde, weil sie derselben bedürftig sind."

Mrs. Smith athmete erleichtert auf; aber die Zunge war ihr wie gelähmt. Sie fühlte, daß sie durch eigene Dummheit eine schimpfliche Niederlage erlitten hatte. Lügen haben kurze Beine, und alle hinter dem Rücken Anderer angesponnene Intriguen zerreißen wie Spinngewebe.

Die gnädige Frau deutete mit einer Seitenbewegung auf einen Tisch, der mit einem mächtigen Packet bedeckt war. „Das ist für

Sie bestimmt," bedeutete sie die reumüthige Sünderin, die sich schluchzend in die Ecke gelehnt hatte. „Eine Steppdecke, ein wollener Überwurf, ein paar Schürzen und ein paar Stücke Kattunzeug sind darin; Alles wird Ihnen gelegen kommen. Halt! — Sie brauchen sich nicht damit zu schleppen; ein Bote wird es heute im Dorf abliefern."

Mrs. Smith richtete sich in die Höhe und betheuerte unter Thränen, wie sie nie andere als achtungsvolle Gefühle gegen die noblen Herrschaften gehegt habe, nun aber vollständig von der Erbärmlichkeit jener üblen Nachrede überzeugt sei und tausendmal auf das Innigste danken müsse.

Wenn die Reue nur nicht zu spät gekommen wäre! Es gab keine wirkliche Rettung aus dem Wirrsal, als schleuniger Abbruch der peinlichen Scene; die Gnädige öffnete darum, das Zeichen der Entlassung ertheilend, sachte die Thür, schüttelte der Alten verständnißvoll die Hand und verabschiedete sie mit dem treuherzigen Rath:

„Und nun, meine Liebe, nehmen Sie noch eine kleine Lection mit zurück. Sie sind zwar älter als ich, doch nicht zu alt, um nicht noch Neues zu lernen. Loben Sie nie die Leute in's Gesicht; das ist eine leere Schmeichelei, die jeder Person von Charakter widerwärtig ist. Tadeln und beschimpfen Sie die Leute aber auch nicht hinter ihrem Rücken; das ist eine Malice, die von jedem rechtlich denkenden Menschen unangenehm empfunden wird. Merken Sie sich diese Lehre, sie wird Ihnen von Nutzen sein!"

Die geschwätzige Alte nickte und versicherte, als sie weinend und schluchzend aus der Thür schritt: „Oh, nie, nie wieder will ich den Andern, die nicht rein halten, vor der Thür fegen; nie will ich der bösen Zunge freien Spielraum gestatten, denn sie verbrennt sich immer zuletzt. Oh, Sie sind doch die liebste, schönste, hochherzigste Gnädigste, die —"

Aber die Lady hatte sich gegen die Überfluth der Gefühle, die von Neuem auf sie eindrang, durch einen stillschweigenden Rückzug sichere Wehr geschaffen, und Willy Heath, der herangetreten war, um sie auf dem Pfad, der nach der Parkpforte führte, zu begleiten,

war der Einzige, der noch ein mögliches Interesse an ihren Selbstbekenntnissen nehmen durfte.

„Aha, Willy! Das nenne ich eine Lady! Ein Engel ist sie an Güte!“ betheuerte sie mit feierlicher Stimme.

„Sehr richtig!“ bestätigte Willy. „Sie ist seelensgut; aber man darf Niemanden in's Gesicht loben und ihm dann hinter dem Rücken bösen Leumund machen.“

„Natürlich, das ist wahr, Willy, das ist nicht recht!“

Und sie reichte Willy die Hand und trat nachdenklich den Rückweg nach ihrem Häuschen an. Dort angelangt, verfiel sie bald in tiefe Träumereien; Alles, was sie heute erlebt hatte, flimmerte, zuckte, wie zu einem Blitze zusammenschießend, durch ihr Gehirn. Aber nicht lange durfte sie ihren Reflexionen nachhängen; denn bald erschien ein Junge mit dem bewußten Packet. Sie öffnete es und fand Alles wunderschön.

Sie biß sich auf die Lippen und schaute ernstlich vor sich hin.

„Das ist eine wirkliche, echte Lady!“ murmelte sie vor sich hin. „Die bloßen Namens-Aristokraten geben den Armen immer Flitterstoff, der echt *scheint*, aber nicht echt *ist*. Nein, nein, Bigg und seine Genossen kennen Sir Thomas und Lady Walters nicht. Ich will ihnen schon ein Licht aufstecken. Und sie trägt keine Diamanten; nur einen einzigen Trauring hat sie am Finger. 's ist großartig! Habe noch nie eine so einfach gekleidete Lady gefunden. Und dabei spricht sie so charmant. So sprechen die aufgeblasenen Junker und ihre Damen nicht. Entweder sind sie barsch und grob, oder sie reden gar nicht mit dem armen Volk. Oh, und was für eine hübsche Decke! Wie schwer sie ist! Die guten Herrschaften! Ah, ah! 's ist doch großartig!

Sechstes Capitel.

Man kann auch im Glücke gut sein. — Ein gütiges Patronat. — Ankauf von Beechford. — Pyrotechnische Freudenfeier. — Es ändern sich die Zeiten. — Scherzhafter Diskurs. — Der Held unserer Geschichte noch einmal. — Eine Geschichte, die mit der Heirath schließt. — Die Gebetschillinge. — Ende gut, Alles gut.

Robert Heath hatte seinen Schwur, dem Branntwein zu entsagen, gehalten. Besser als das: er war ein ernster, entschiedener Christ geworden. Es war ihm gelungen, die Achtung und das Zutrauen des besten Theiles der Bevölkerung von Neuem erworben zu haben. In vergangenen Zeiten hatte er seine klare, laute Stimme oft genug durch die mit dem üblen Nachduft von schlechtem Tabak und Spirituosen durchzogene Luft des Gastzimmers „zum Fuchs und den Gänsen" erschallen lassen; jetzt war sein Platz am Stammtisch längst verwirkt; und wenn seine ehemaligen Bewunderer diesen Genuß vermißten, so mußten sie sich schon zur Kirche bemühen, deren heilige Hallen allsonntäglich von gottgeweihten Gesängen, von bewährten Sängern angestimmt, wiederhallten. Und Heath's Stimme war eine der volltönigsten und kräftigsten, die es Einem förmlich anthat; das gaben sie Alle zu. Respekt! Das elende Häuschen, das sie früher von Brown gemiethet hatten, stand leer, und seine Familie hatte ein anderes bezogen, das weit geräumiger und bequemer eingerichtet war; dafür kostete es aber auch zehn Pfund (50 Dollars) im Jahr. Aber Eliza konnte sich doch nun besser schonen und sich mit allen Kräften der Pflege des neugewonnenen Gatten und der geliebten Kinder widmen.

Willy, der eigentliche Held unserer Geschichte, hatte übrigens nach Ablauf eines Jahres seinen Pagendienst überstanden, und sein hochherziger Patron hatte ihn auf eine gute Schule geschickt und übernahm die Kosten seiner Ausbildung. Das kam auf Rechnung der großen Sympathie, welche die sichere Klarheit und Energie seines Wesens vom ersten Augenblicke an den gütigen Herrschaften eingeflößt hatte.

Achtzehn Monate waren seit der Eröffnung unserer Bekanntschaft mit Willy verflossen, als eines Abends ein mächtiger rother, feuriger Schein die Bewohner des Schlosses unwiderstehlich auf die breite Rampe hinauslockte, von der hier, an der Hinterseite des Herrensitzes sanfte Treppen bis zu dem kleinen See führten, jenseits dessen und um den herum hinter einem Gürtel allmälig aufsteigender Wiesen die gewaltigen Massen der ehrwürdigen Bäume sich in lichter Glut von dem tiefblau gefärbten Himmel abhoben.

Wirklich hatte der feurige Glanz nur als Lockung und Einladung dienen sollen. Die Gesellschaft mochte sich kaum vollzählig, denn Robert Heath war mit Willy spurlos verschwunden, auf der Rampe versammelt haben, als derselbe jäh erlosch. An seine Stelle war eine Finsterniß getreten, in welcher man kaum noch die durch das jähe Licht aufgescheuchten, den See durchfurchenden Schwäne als hellere Punkte unterscheiden konnte. Himmel und Bäume am anderen Ufer erschienen für den Moment als eine einzige schwarze Tafel, auf der plötzlich, man wußte nicht, durch welche Magie, der Satz:

„Sir Thomas und Lady Walters,
Willkommen auf Schloß Beechford!"

in großen feurigen Buchstaben stand, und darüber eine funkelnde Baronetskrone, die, nachdem sie einige Minuten geleuchtet und gefunkelt, wie von unsichtbarer Riesenhand entfesselt, ihre Zinken mit lautem Knall als ebenso viele glänzende Raketen in die Höhe warf, von der sie, zerplatzend, in einem Regen von magisch leuchtenden Kugeln herniedersanken, während die Namen Sir Thomas und Lady Walters zu einem Feuerrade geworden waren, das, sich concen-

trisch vergrößernd, nach allen Richtungen feurige Ströme in allen Farben entsendete, unter betäubendem Prasseln, Knattern und erschütternden Kanonenschlägen, in denen der Feuerdämon sich nicht genug thun zu können schien. Freudenfeuer blitzten auf allen Höhen der Umgebung, so weit das Auge spähen konnte, und der ungeheure Lärm wurde durch die donnernden Hurrah! und nochmals Hurrah! die von allen Seiten aus mächtigen Kehlen brausten, noch überboten.

Sir Thomas stand noch mit Lady Walters am äußersten Rande der Terrasse, von welcher er mit ihr, die er am Arme führte, umgeben von seinen Kindern, einigen Freunden und den Angehörigen des Schlosses dem glänzenden Schauspiele beigewohnt hatte. Auch diese riefen: Hoch! Hoch! und helle Kinderstimmen jubelten d'rein.

Sir Thomas athmete befriedigt auf.

„Das ist brillant!" jauchzte er laut auf. „Siehst Du, meine Theure," fuhr er zu der im Entzücken ihres Erstaunens sich beinahe verlierenden Gattin gewendet fort, „nun ist es erfüllt, was mir meine Phantasie vorgegaukelt hat als den süßesten Lohn meiner Sorgen und Ängsten und als die Vollendung des Glückes, das meine Brust erfüllt. Wir haben das Schloß mit Nichts zu theuer erkauft, nun, da auch unsere Umgebung in so ehrenden, rührenden Huldigungen uns entgegenkommt. Und zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. O, lasset uns Gutes thun und nie müde werden!"

„Ach, das ist in der That wundervoll!" flüsterte die Herrin mit zitternder Stimme, doch laut genug, daß es die Umstehenden hören konnten. „Und wenn ich nicht sehr irre, so war unser erfinderischer Willy die eigentliche leitende Bewegkraft des herrlichen Feuerwerks und dieser überraschenden Ovation."

„Ich wußte es," erwiderte Alfred, der jüngstgeborene Sohn, mit triumphirendem Blicke; „aber ich habe reinen Mund gehalten. Ich überhörte es zufällig, wie Willy im Laufe der letzten Woche zu seinem Vater bemerkte: „Wenn Sir Thomas das Schloß käuflich übernimmt, dann müssen wir ein Feuerwerk mit Transparenten abbrennen, so kunstvoll, wie's nur möglich ist! Ich weiß es, Alle

werden sich d'ran betheiligen." Und seitdem Eure Absicht, den Handel abzuschließen, kund geworden ist, sind sie richtig d'ran gegangen, ihre Vorbereitungen in kolossalem Maßstabe zu treffen. Da seht nur!"

Richtig, ein mächtiger Knall ertönte und Feuersäulen zischten prasselnd in die Höhe.

„Und wir sind es, denen alle jene Pracht und Herrlichkeit gilt?" frug die Lady mit einem Ausdruck der Wonne, die den Baronet entzückte. „Wir sind das so gar nicht werth! Aber veranstalten wir doch auch eine Art Sommerfest für Alt und Jung, und bei Kalbsbraten und Milch und Kuchen laßt die erwachsenen Leute ihr Erntedankfest in unserem schattigen Park feiern und die muntere Jugend bei fröhlichem Spiel sich herumtummeln!"

Wo ein Wille ist, ist ein Weg zur Ausführung. Das Sommerfest fand im Schloßpark unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung statt, und Alle, die dabei waren, erzählten später noch lange von dem dort verlebten Tage als einem der glückseligsten, die ihnen je beschieden gewesen seien.

* * *

Zehn Jahre waren verstrichen, seit die neuen Herrschaften förmlichen Besitz von Schloß Beechford ergriffen hatten. Vieles war mittlerweile anders geworden. Die Knaben und Mädchen blühten zu Jünglingen und Jungfrauen heran, kräftige Männer und Frauen wurden vom fröstelnden Hauch des Alters erfaßt, Greise und Greisinnen wankten zitternd auf des Thales letztem Pfad, dessen Ausgang in die Pforte der Ewigkeit einmündet. Erde wurde wieder zu der Erde, Asche zu der Asche.

Das Geschaff'ne ist vergänglich,
Ueberall des Todes Spur.

Neue Bewohner ließen sich im Dorfe nieder, alte zogen fort, Geburten, Hochzeiten, Todesfälle riefen bedeutsame Veränderungen in dem Leben Einzelner und ganzer Familien hervor und verliehen dem Dorfleben ein neues Gepräge der Eigenthümlichkeiten. Lust

und Leid, empfindliche Niederlagen und entscheidende Siege, schmerzliche Verluste und fürstliche Gewinne wechselten in bunter Mannigfaltigkeit mit einander ab. Mr. Tower wurde aus seinem einsamen Dorfe durch den Einfluß eines hochvermögenden Patrons versetzt und erhielt eine einträgliche Pfründe in einer lebhaften Großstadt. Mr. Scott war eingegangen zu seiner ewigen Heimath; er hatte seinen „schäbigen Anzug" für immer ablegen dürfen; er war der irdischen Armuth, Sorge, Trübsal und Anfechtung, die so oft das Loos der Treuen Gottes hienieden bleibt, entrückt; es war ihm geworden, was er so heiß ersehnt hatte. Auch die redselige alte Jungfer, Miß Smith oder Mrs. Smith — nie war man über die Kategorie des Hausstandes, in die sie zu zählen war, recht klar geworden — blieb stumm wie das Grab; ihre Lippen öffneten sich nie mehr, seit der Leichenbestatter und Standesbeamte des Kirchspiels, Mr. Aminadab Staple, sie zur ewigen Ruhe bestattet hatte. Und unser menschenfreundlicher biederer Quäker Joseph Meek? Nun, auf den fand das Psalmenwort Anwendung: ‚Und ob sie gleich alt werden, sollen sie dennoch grünen, fruchtbar und frisch sein.' Der Alte hatte weder Weib noch Kind und hauste in der Waldeinsamkeit seines Häuschens vor dem Dorfe mit Reh und Hund, Katzen und Spatzen friedlich und fröhlich zusammen. Freundlich grüßend, schritt er wie gewöhnlich durch die Straßen des Dorfes, von Allen gekannt und geliebt, und wenn er wie gebannt in heiligem Schweigen in stiller, einsamer Wanderung über Wald und Flur Gottes schöne Wunderwerke in der Natur betrachtete, hatte Alles einen sinnigen Gruß von droben für ihn: die Lerchen und die Drosseln und die Blumen zumal und das Waldesrauschen und der Kukuk, und wenn ihm unter'm Pfirsichbaum auf der Moosbank die Blüthen in den Schooß fielen, Alles rief ihm vernehmlich zu: Grüß dich Gott! Gott segnet, wen Er liebt!

Aber wo bleibt der Willy? so fragt der Leser ungeduldig. Gemach! er wird sogleich auftreten; nur müssen wir zuvor in einen vertraulichen Kreis eintreten, in dem wir den Leichenbesorger Aminadab Staple, dessen Namen der Volkswitz in ‚Amen Staple' abzukürzen unternommen hatte, nebst dem Quäker um den uns schon

von dem ersten Kapitel unserer Geschichte bekannten Besitzer der Nutfield-Farm zu munterem Gedankenaustausch versammelt sehen.

„Ach ja, so ist's der Lauf der Welt!" sagte Farmer Brown nachdenklich. „Es ist nun Alles festgesetzt, ‚für besser oder für schlimmer,' wie das Gebetbuch der Kirche sagt."

„Nanu!" fiel Staple ein. „Ist das Aufgebot bestellt?"

Der dicke Farmer mußte laut auflachen über den Geschäftseifer des Standesbeamten; selbst der Quäker kicherte still in sich hinein.

„Und wirst Du nun das Gut aus den Händen geben?" fragte er.

„Es bleibt mir nichts Anderes übrig. Die gerichtlichen Förmlichkeiten haben bereits stattgefunden, und die Übertragung ist nach Recht und Gesetz vollzogen. Wer meint Ihr wohl, wer der nunmehrige Gutsherr ist?"

„Das ist nicht schwer zu errathen," entgegnete Mr. Meek schmunzelnd. „Sir Thomas hat schon vor Monaten verlauten lassen, daß er den Ankauf zu Gunsten William Heath's abschließen wolle, falls dieser geneigt sei, Nutfield zu übernehmen."

„Ich verstehe!" fiel Staple in die Rede ein. „Beides, Farm und Tochter, sind Willy im Traum zugefallen."

„Nicht doch, Freund Staple," verbesserte ihn der Quäker; „nicht unversehens ist ihm das große Glück zugefallen; von der Pieke auf hat er gedient, und nur durch seine unermüdliche Treue und Ausdauer, seinen Fleiß und Gottes helfende Gnade ist er zum Ziele gekommen."

„So ist es!" bestätigte Mr. Brown mit tiefer Bewegung. „Willy ist ein kreuzbraver, tüchtiger Junge!"

„Na, gleichviel, Zufall oder nicht," sagte Mr. Staple, „immerhin war's ein ungeheures Glück für die Heaths, daß Ihr, Mr. Meek, ihnen Bahn brechen mußtet. Möchten noch viele Jahre vergehen, ehe man mich bestellt, Euer Maß zu nehmen! Die Zeiten sind schlecht und —"

„Danke, danke!" unterbrach ihn Mr. Meek, und ein leises Lächeln zuckte um seine Lippen, während Mr. Brown laut auflachte. „Das ist gewiß ein anerkennenswerthes Compliment von Seiten eines Leichenbestatters."

Mr. Staple empfahl sich und Mrs. Brown trat ein, um Mr. Meek und ihren Gatten in das Nebenzimmer zu bitten, in dem William Heath mit seiner Verlobten, die bei dem Geräusche, das die Eintretenden verursachten, leicht erröthete, saß. Mr. Meek trat vor das Paar hin und schüttelte ihnen warm die Hände.

„Aber was denken Sie nur, Mr. Meek," nahm nunmehr Mrs. Brown das Wort, als Emilie sich still entfernt hatte, „da hat die Lady Walters den Willy zu sich kommen lassen und hat ihn gefragt, ob sein Hochzeitstag schon angesetzt sei, und als er das verneinte, hat sie ihn gebeten, ihn auf den Tag, da ihr erstgeborener Sohn mündig wird, zu fixiren. Was sagen Sie dazu?"

„Ich halte das für eine große Ehre; eine Ehre für William und Ihre Tochter, eine Ehre für uns Alle. Und Willy hat das doch zugestanden?"

William nickte.

„Und wann wird Thomas Walters majorenn?"

„In zwei Monaten," antwortete William. „Aber Eins liegt mir noch auf dem Herzen, und ich wünschte, Sie könnten mir behilflich sein, Mr. Meek!"

„Gerne, wenn ich's vermag. Und was gibt es denn?"

„Ei, Mr. und Mrs. Brown haben es sich in den Kopf gesetzt, die Bewirthschaftnng des Gutes aufzngeben und sich im Dorfe niederzulassen. Aber wir sehen das durchaus nicht gerne, wir behielten sie am liebsten bei uns."

J nun, da kann ich wenig rathen; die Alten müssen am besten wissen, was ihnen heilsam ist."

„Wir haben unsere Ursachen dafür," ergänzte Mrs. Brown lächelnd. „Nicht nur Willy soll sich als Herr der neuen Besitzung ansehen, auch die Dienerschaft muß sich von vornherein daran gewöhnen."

„Liebe, gute Mutter — —"

„Still, still!" fiel Mr. Brown ein und hob seinen Finger schalkhaft drohend auf. „Die Mama ist im Recht. Wir alten Leute verfügen uns ganz elastisch in unsere Stadtresidenz, wie ein junges Pärchen, das eben seinen Hausstand begründet, eh, Polly?" und er

wandte sich mit liebevollem Blick der treuen Gefährtin seines Lebens zu; „und da leben wir im schönsten Einvernehmen und geben uns ungestört allen Vergnügungen, die die Pferdemärkte und die mondbeleuchteten Promenaden und das beschauliche Nichtsthun des Alters uns bieten können, hin. Das ist unsere Sache! Und Willy soll der unumschränkte Gebieter hier sein, oder die Emilie, wenn er das Regiment aus der Hand giebt. Und das ist ihre Sache! Aber wir werden deshalb das gute alte Nutfield noch lange nicht vergessen und öfter, als es Euch vielleicht lieb ist, hier Einkehr machen."

„Nun, so sei es!" entgegnete William, der heute gar fröhlich war, gelassen. „Ihr Wille, der schon seit vielen Jahren Gesetz gewesen ist, soll auch von mir in Ehren gehalten werden."

* * *

Der Tag, an welchem die Hochzeit unseres Helden mit seiner Erkorenen stattfinden sollte, war da. Auf allen Fahrstraßen, die nach Schloß Beechford führten, erklang das Prasseln der im Sprunge anziehenden Pferde und das Rollen der Equipagen. Die Glocken läuteten mit feierlichen Klängen den zauberumwobenen Anfang der Lenzzeit eines jungen Eheglückes ein; Fahnen flatterten auf den Dächern; Alt und Jung hatte sich in Sonntagsstaat geworfen; die Sonne bestrahlte, am wolkenlosen Himmel als Königin thronend, ein reizendes Bild der Freude und des Friedens; es war ein herrlicher Morgen.

Die Kirche war dicht gefüllt; erwartungsvoll harrte eine alle Plätze besetzende Menge von Menschen der Dinge, die kommen sollten. Die Eltern des Bräutigams und der Braut, umgeben von ihren Kindern und den übrigen Verwandten, traten ein: das war ein Zeichen, daß die eigentlichen Hauptpersonen nun bald erscheinen würden und die Ceremonie ihren Anfang nehmen werde.

Platz da! Freie Bahn' Ist es denn möglich? Freilich, das ist die eigene Equipage des Sir Thomas Walters! Die beste Equipage des Lord, in der Bräutigam und Braut strahlenden Angesichts vor dem Portale der Kirche vorfuhren; war's ja doch ihr höchster

Ehrentag! Ihr folgten in kurzen Zwischenräumen andere und andere — ein interessantes Schauspiel für die Hunderte der aus der Nachbarschaft herbeigeströmten Neugierigen, die hier in aller Bequemlichkeit die Pracht anstaunen konnten, die der Adel und die Grundbesitzer bei so festlichen Gelegenheiten zu entfalten pflegten.

„Platz da, Ihr Leute!“ schrie Mr. Amin Staple in die sich schiebende Menge hinein. „Da kommt noch eine Equipage!“

Richtig! Der Kutscher öffnete den Verschlag und Sir Thomas und Lady Walters stiegen aus und begaben sich in das schön decorirte Gotteshaus. Gleich darauf begann eine sanfte Musik, Braut und Bräutigam traten mit ihrem Gefolge vor den Altar. Der Geistliche legte in warmen, herzlichen Worten die Bedeutung der Stunde den Verlobten an's Herz und sagte ihnen Wort für Wort die Trauformel vor, welche ebenso von ihnen nachgesprochen wurde; sie gaben sich ihr Jawort der unverbrüchlichen Liebe und Treue, bis daß sie im Tode erblassen, und sie knieten nieder, worauf der würdige Diener Gottes den Segen über ihre Ehe sprach.

Die Heiligkeit der Ehe — ein Bund für's Leben! — das sind Sachen, die nur der Verkommenste zu verspotten vermag.

Es ist Alles vorüber, — Emilie Brown ist nun Mrs. Heath geworden, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Am Abende des denkwürdigen Tages überreichte Mr. Brown seinem Schwiegersohne eine Anweisung auf 1000 Pfd. Sterling, zum Angebinde des Ehestandes, wie er sagte. „Und hier,“ setzte er mit geheimnißvoller Miene hinzu, „gebe ich Dir auch die sechs Schillinge, die Du Dir an jenem Morgen erbeten hast. Hebe sie gut auf, Willy; es liegt ein Segen in dem Geld!“

LIBRARY OF CONGRESS
0 002 537 934 2